

Europäische WANDERBILDER

WALLIS UND CHAMONIX.

VON DER

FURKA BIS BRIG.

*Endziel, aber
nicht beschrieben!*

Von

F. O. WOLF.

Mit 16 Illustrationen von J. Weber
und zwei Karten.

Verlag von
ORELL FÜSSLI & Co.
Zürich.
1883

SN

1714

Médiathèque VS Mediathek



1010825951

SN 1714





J. Weber
Sept. 1850

Walliser Hirten.

WALLIS UND CHAMONIX.

VON DER
FURKA BIS BRIG.

Von

F. O. WOLF.

[erdinoud] [Hon]

Mit 16 Illustrationen von J. WEBER
und zwei Karten.



[1888]

ZÜRICH

Verlag, Druck und Illustration von ORELL FÖSSLI & Co.

SN 1714

Inhalt.

	Seite
Einleitung	3
Furka und Rhonegletscher	8
Ulrichen und das obere Goms... ..	16
Fiesch und seine Umgebung	22
Eggishorn und Aletschgletscher	40
Riederalp und Bellalp... ..	51



73/1



Einleitung.

Das Land Wallis bildet seit 1815 den zwanzigsten Kanton der Schweizerischen Eidgenossenschaft und nimmt das obere Rhonebecken ein, das sich von der Furka bis zum Genfersee erstreckt und von zwei gewaltigen Gebirgszügen eingeschlossen ist.

Obschon 94 Quadratmeilen Flächeninhalt messend, bietet es doch kaum 100,000 Einwohnern Raum für Wohnung und Unterhalt; denn neun Zehntel seiner Oberfläche liegen unter Firn und Gletscher begraben, sind wegen klimatischer Rauheit, wegen kahler Felsen, zerrissener Tobel, schauerlicher Abgründe, wegen Versumpfung oder Versandung unanbaubar, oder mit ausgedehnten Wäldern bedeckt, unter denen manche von keiner Axt berührt sind. Nur der kleinste Theil ist vom Pfluge dem Ackerbau erobert, für die Kultur von Obst und Wein geeignet oder in das freudige Grün üppiger Matten gekleidet. Von den milden Ufern des lemanischen Sees steigt das Land Wallis hinan zu der rauhen Region der höchsten Bodenerhebung unseres Erdtheils, wo in der Nähe des Gott-hardmassivs die Rhone aus vereisten Schluchten hervorbricht.

Dieser Vielfältigkeit in der Bildung seiner Oberfläche entsprechen das Klima, die Naturerzeugnisse und die Bewohner des Wallis.

Während auf den höchsten Bergen ewiger Winter herrscht, erfreut sich die Thalebene zwischen Leuk und Martinach äusserst angenehmer klimatischer Verhältnisse, die zu den günstigsten der Schweiz zu rechnen sind. Alle möglichen Abstufungen zwischen diesen beiden Extremen können wir im Hochsommer an einem einzigen Tage durchwandern: im Thalgrunde tropische Hitze, in der Wein und Mandeln reifen, und hoch oben polare Kälte, wo eisige Winde über die Felder ewigen Schnee's dahinfegen. —

Die Vegetation des Wallis ist eine überaus reiche und mannigfaltige; sie umfasst an Zahl der Arten neun Zehntel derjenigen der ganzen Schweiz, ist so zu sagen das Ergebniss eigenthümlichster klimatologischer Verhältnisse. Denn ein meistens tiefblauer, heiterer Himmel wölbt sich über dieses schöne Land; der Winter ist mild und im Mai fallen gewöhnlich die letzten langen Regen. Monatelang, bis tief in den Herbst hinein, dauert dann fast ununterbrochen eine Trockenheit, welche oft die Bildung des Nachtthaues verhindert; zwischen der Temperatur des Tages und derjenigen der Nacht ist kaum ein merklicher Unterschied fühlbar; sie hält sich oft wochenlang nahe um 28° R. Diese beständig warme, regenlose Vegetations-epoche, deren schaffende Kraft noch erhöht wird durch die von dem reinsten Himmel so sehr gesteigerte Insolation, ist Ursache der eigenthümlichen Flora dieses Alpenthales.

Feurige Weine, an die süssen ungarischen und spanischen Sorten erinnernd, liefern seine Rebgelände, die sich durch's ganze Rhonethal hinaufziehen bis zu einer für den Rebbauer anderer Länder unglaublichen Höhe von 3100 Fuss (unweit Visperterminen).

Wildwachsende Mandelbäume, Granaten, Feigen, der Cactus „Opuntia vulgaris“ und ungefähr 60 andere Spezies südlicher Gewächse, die der übrigen Schweiz fehlen, erreichen hier ihre Polargrenze, während die Roggenkultur im Findelen ob Zermatt

bis zur enormen Höhe von 6300 Fuss ansteigt in die mit Rhododendren erfüllten Lärchengehänge, bis zur Grenze der Alptriften hinauf. Selbst die südlicher gelegenen Hochgebirge Italiens, Frankreichs und Spaniens erreichen selten analoge Maxima, und nur die Sierra Nevada in Südspanien stellt unsern Zahlen noch höhere entgegen. Besonders reich aber an lieblichen Kindern ist die Alpenflora des Wallis; sie bietet gar viele Seltenheiten, die man in andern Ländern umsonst sucht, und deren viele hier ihre äusserste östliche oder südliche Grenze finden.

Das Eingeweide der Gebirge wird vom Bergknappen durchforscht und er fördert Erze verschiedenster Art zu Tage, als: Gold, Silber, Nickel, Kupfer, Blei und Eisen; Anthracite und Steinkohlen; dem Baumeister aber bietet das Land neben den schönsten Bausteinen vorzügliche Marmore, Ofensteine, Kalke und Gyps.

Im Gebirge, in Feld und Wald hausen Gamsen, Murmelthiere, Adler und gar manch anderes Gewild und fallen dem kühnen Jäger zur Beute, während die Alptriften jeden Sommer den Heerden des käsebereitenden Sennen reiche Weide gewähren.

Jagd und Fischerei, besonders aber Viehzucht, Acker- und Weinbau bilden die hauptsächlichsten Ernährungsquellen des Wallisers, und die berühmten Heilquellen von Leuk, Saxon und Morgins lindern und heilen seine Leiden.

So grossartig die Natur des Wallis, so merkwürdig ist seine Geschichte. Es weiss von tiefeingreifenden, beinahe grossartigen politischen Bewegungen zu erzählen. Bis in die Mitte des V. Jahrhunderts währte im Lande die Herrschaft der Römer; von da kam es an das burgundische, im VII. Jahrhundert an das fränkische und im XI. Jahrhundert an das deutsche Reich. Mancherlei Kämpfe mit den Lombarden, Sarazenen und Ungarn fallen in diese Zeit. Später erwuchsen aus den herrschsüchtigen Uebergriffen des Adels viele blutige Kriege, welche die befestigte Selbständigkeit des siegreichen, freiheitliebenden Hirtenvolkes zur Folge hatten. In den Jahren 1520–1610 führte die Reformation hartnäckige Parteikämpfe

herbei, in denen Wallis als ewiger Bundesgenosse der Eidgenossen anerkannt ward. Einer fast hundertfünfzigjährigen Ruhe folgten die gewaltigen Umwälzungen der französischen Revolution, wo Wallis 1798 zuerst der helvetischen Republik und dann, nach Auflösung derselben, dem französischen Kaiserreiche als „Département du Simplon“ einverleibt wurde. Endlich schloss es sich 1815 der schweizerischen Eidgenossenschaft an.

Das heutige Wallis hat eine repräsentative Verfassung, ist in 13 „Zehnden“ oder Bezirke eingetheilt und zählt 166 Gemeinden. Die gesetzgebende Gewalt wird von dem *Grossen Rathe* ausgeübt, der direkt vom Volke erwählt wird, während die Vollziehungs- und Verwaltungsbefugnisse dem aus fünf Mitgliedern gebildeten und vom Grossen Rathe ernannten *Staatsrathe* anvertraut sind. Jede Gemeinde hat neben ihrer Verwaltungsbehörde einen Richter, jeder Bezirk sein Zivil-, Korrektional- und Kriminalgericht, und für den ganzen Kanton besteht ein Appellationsgericht. Der Kanton sendet fünf Abgeordnete in den schweizerischen Nationalrath und zwei in den Ständerath.

Lasst uns nun den Stab in die Hand nehmen und dieses Land durchwandern! Hier wollen wir seine Naturschönheiten bewundern, dort die Verheerungen der ungebändigten Naturkräfte anstaunen; an diesem Orte wollen wir dem alten Mütterchen lauschen, das uns Sagen und Legenden aus alter Zeit erzählt, und an jenem uns erfreuen an der begeisterten Rede des Geschichtsforschers, der uns von glorreichen Thaten längst vergangener Geschlechter berichtet.

D'rum frisch hinaus! Denn bezaubernd schön und majestätisch sind unsere Alpen und Berggipfel, wenn im Sommer das Alpenröschen üppig blüht und droben die reine Luft erfüllt ist von Veilchenduft, wenn die Glocken der Heerden mit des Sennen Alphorn zum Konzerte sich einen, wenn die rothbackigen Bergmädchen unter frohen Jodlern das duftige Gras an sonnigen Halden in Bündel schnüren. Da ist's für den Wanderer Herzenswonne, hinaufzusteigen und von Fels

zu Fels, von Grat zu Grat zu klettern, und dann in einer Sennhütte aus schöner Hand einen Labetrunk anzunehmen.

Aber kommt dann wieder, wenn der graue Mann droben auf „Gären“ den schneidenden Winterhauch loslässt, wenn „s'Chile-Dach und s' Herre Huus“ ihre weissen Mützen aufsetzen, wenn Steg und Weg dicht verschneit sind, wenn mit erschütterndem Getöse die Lawine in's Thal herunterstürzt und weithin Schrecken verbreitet: dann offenbart sich euch auch die wilde Grösse des Rhonethales und ihr werdet gnädig urtheilen über Volk und Sitten.

Es muss ein kräftiger Volksschlag in diesen Bergen und Thälern wohnen, um mitten in diesen Wildnissen nicht den Muth zu verlieren; es braucht Glauben und Gottvertrauen, um auszuharren unter schwerer Arbeit und kummervollen Lebenssorgen. —





Furka und Rhonegletscher.

Nur Ein Weg führt das ganze Jahr hindurch in's Thal von Wallis, nämlich der vom Genfersee her der Rhone entlang durch die Felsenkluse bei St. Maurice, über eine kühne Brücke, die noch bis zum Sonderbundskrieg jede Nacht durch ein Thor abgesperrt wurde. Von allen andern Seiten ist das Land von himmelanstrebenden Gebirgen eingeschlossen, über welche zwar an manchen Stellen seit ältesten Zeiten Pfade führen, die aber nur während der schönen Jahreszeit ohne Lebensgefahr begangen werden können. Die bekanntesten, die südwärts nach Italien führen, sind der Nufenen- und Griespass im Eginenthal; der Albrunpass, Geispfad- und Ritterpass im Binnenthal; im Saasthal der Antronapass und Monte Moro; bei Zermatt der Theodulpass, und im Unterwallis der älteste und berühmteste aller Gebirgspässe, der schon von Cäsar und Augustus ausgebesserte Weg über den grossen St. Bernhard. Gegen Norden und Westen, in's Innere der Schweiz, führen die Felsenpfade über Grimsel, Lötschenpass und Gemmi, über Rawyl, Sanetsch und Pas de Cheville.

Noch der grosse Naturforscher Haller konnte ausrufen, dass kein Rad je über die Alpen gegangen sei, und erst unserm Jahrhundert war es vorbehalten, wundervolle Kunststrassen über den Nacken der stolzen Gebirge zu werfen, Riesenwerke, die vielleicht bald schon in Vergessenheit fallen werden, weil ersetzt durch die Bohrlöcher, die dem Dampfrosse den Durchpass durch den Schoos des Gebirges gewähren. Seine erste Gebirgsfahrstrasse, die über den Simplon, verdankt

das Wallis dem Welteneroberer Napoleon; in den Fünfziger Jahren baute der Kanton die Strasse von Monthey über Bad Morgins nach dem Val d'Abondance und später die von Martinach nach Chamonix, während in den Sechziger Jahren Eidgenossenschaft und Kanton die Militärstrasse über die Furka ausführten,



Grimsel.

mit einem Kostenaufwand von über 600,000 Fr., und dadurch das Wallis mit Uri, die innere Schweiz mit dem Westen verband.

Von Andermatt im Ursernthale führt uns die Post während des Sommers täglich in vier Stunden bis zur Passhöhe der Furka und von da in weitem anderthalb Stunden hinab zum Hôtel Gletsch am Fusse des Rhonegletschers. Die Furka ist der höchste fahrbare Pass der Schweiz (2436 m) und nächst

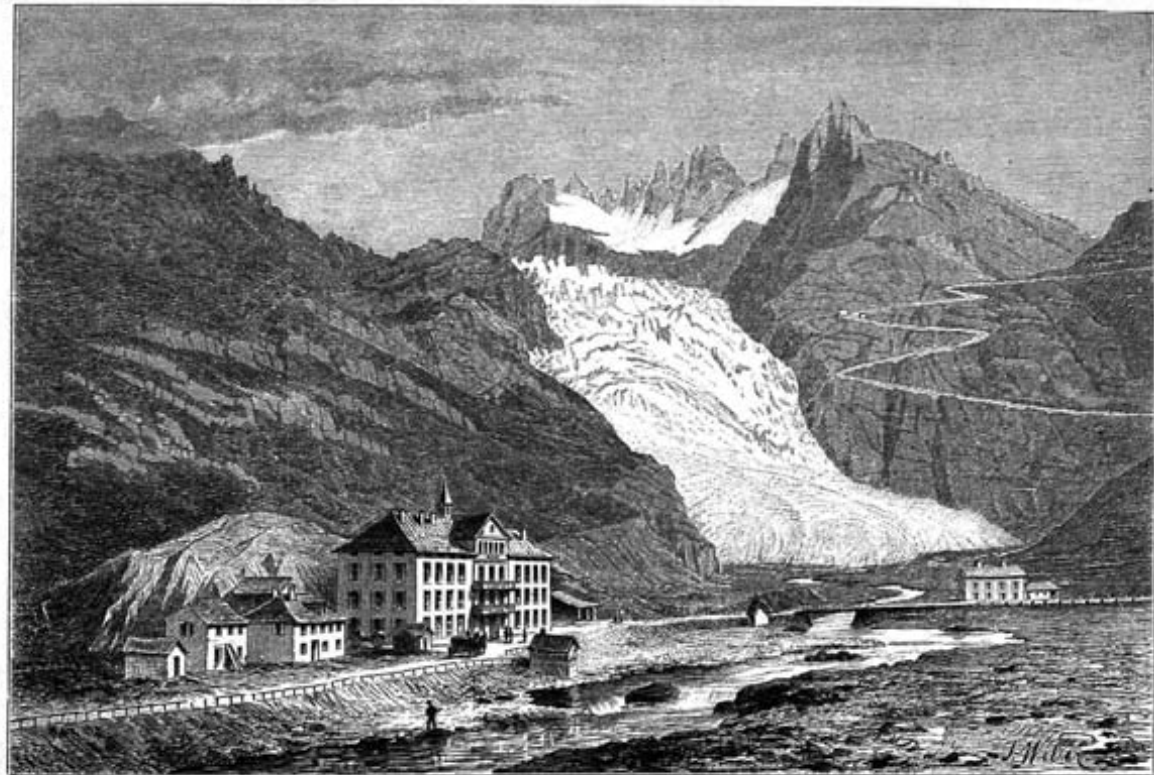
dem Stelvio (2814 m) der höchste in ganz Europa. Zugleich bildet sie eine der schönsten Routen der Schweiz, die zu Wagen gemacht werden können.

Lassen wir das öde, baumlose Ursernthal im Rücken und wenden wir den Blick hinüber gegen Sonnenuntergang, um uns zu weiden an dem unvergleichlichen Anblicke der herrlichen Berner- und Walliser-Alpen, ihrer silberglänzenden Firnen, ihrer kühnen Bergriesen und des in zauberhaften Duft eingehüllten Rhonethales. Inmitten thront das imposante Finsteraarhorn; Oberaarhorn, Sidelhorn, die Grindelwalder-Fiescherhörner und der Eiger umgeben es in reichem Kranze; in weiter lichter Ferne grüssen uns Weissmies, die Mischabelgruppe, Matterhorn und das schimmernde Weisshorn, und in der Tiefe, kaum sichtbar, ein Silberstreif im Grün des Thales, der wild dahinbrausende Rhodan.

Jedoch nicht von langer Dauer ist unser Aufenthalt hier oben auf kalter, windiger Höhe; es zieht uns hinunter in die Zauber der Gletscherwelt. Wir eilen an den Galenhütten vorbei bis zur dritten Windung der Strasse und schlagen hier im neuerbauten, komfortablen Hotel Belvédère *) unser Quartier auf. Der Rhonegletscher mit all' seinen Schönheiten, mit all' seinen Geheimnissen liegt zu unsern Füßen.

„*Ex aeternae noctis caligine*“: Aus ewiger Nacht, hiess es im grauen Alterthume, breche die Rhone hervor; heute ist dieser Schauer vor der Gebirgswelt gebrochen; Tausende wandern hin, um sich an ihrem Anblicke zu erfreuen. Eine besondere Anziehungskraft üben die Gletscher auf des Menschen Geist und Herz; — die Räthsel ihrer wunderbaren Natur, ihres Baues, ihrer Bewegung und ihrer ehemaligen Ausdehnung sind uns zwar heute gelöst Dank den Arbeiten eines Hugi, Venetz, Charpentier, Agassiz, Forbes, Dollfus und Anderer; aber dennoch begreifen wir wohl, wie der schlichte Bergmann von ihrem geheimnissvollen Wirken in Staunen gesetzt werden kann, und gerne lauschen wir seinen Worten,

*) Besonders für Hochtouren sehr gut gelegen.



Gletsch mit Rhonegletscher.

wenn er uns in frischlebendiger Sprache auf seine Weise die innern Wunder der Gletscherwelt zu enträthseln sucht.

Der Walliser Ingenieur Venetz war der Erste, der im Jahre 1821 die kühne und vielbekämpfte Idee von der ehemaligen Ausbreitung des Rhonegletschers auszusprechen wagte, der uns bewies, dass nicht nur das ganze Wallis, sondern alles Land über das Bassin des Genfersee's hin bis zum Jura ein einziges Eismeer war, das den Höhengrat des Letztern noch überfluthete und sich weit in die französische Ebene hinaus ergoss. Die Wissenschaft der Geologie wurde durch seine zahlreichen Beweise in ihren Grundtheorien erschüttert — — und Perraudin, der schlichte Hirte aus dem Bagnesthal, der Führer von Venetz auf seinen Bergfahrten, war es, der ihn durch seine scharfsichtigen Beobachtungen darauf hingeleitet hat.

Möge unser Blick nun hinüberschweifen über die Mayenwand, hinauf zur Grimsel und bis zum Unteraargletscher! Neue Erinnerungen erwachen in uns, und mit Stolz gedenken wir jener Männer der Wissenschaft, die dort oben, dem Ungestüm der Wetter trotzend, ihr Quartier im „Hôtel Neuchâtelois“ aufgeschlagen hatten, um die geheimsten Kräfte der Gletscher zu erforschen: im Jahre 1827 schon war es der Solothurner Naturforscher Hugi und von 1840—44 finden wir Agassiz aus Neuchâtel und Forbes aus Edinburg. Das dortige Standquartier hat sich einen bleibenden Namen in der Wissenschaft erworben; dasselbe war ein Anziehungspunkt geworden nicht nur für die Mehrzahl schweizerischer Geologen, wie Desor, Vogt, B. Studer, Merian, Escher, Guyot u. s. f., sondern auch für eine Menge ausländischer Gelehrter, die sich dort entweder als Mitarbeiter oder als Zuschauer einfanden.

Wie damals der Unteraargletscher, so ist es heute der Rhonegletscher, der unser volles Interesse in Anspruch nimmt.

Im Auftrage und auf Kosten des Schweizerischen Alpenklubs werden daselbst regelmässige Vermessungen und sorgfältige Studien vorgenommen, um eine der wesentlichsten Lücken in den bisherigen Gletscherstudien auszufüllen, nämlich die Erstellung einer mit allen technischen Hilfsmitteln

konstruirten Basis, welche, mindestens an Einem Gletscher, für künftige Zeiten erlauben würde, die Veränderungen, welchen dieses grossartige Phänomen unablässig ausgesetzt ist, mit aller wünschenswerthen Genauigkeit festzustellen und dem Naturforscher die physikalischen Beobachtungen durch genaue Anhaltspunkte möglichst zu erleichtern. Man wählte dazu den Rhonegletscher, einmal in Rücksicht auf dessen zentrale Lage in der Schweiz und auf dessen einheitliche Gestaltung, ohne Seitenflüsse, anderseits in Folge der für die technischen Operationen überaus wichtigen leichten Zugänglichkeit und endlich, weil er aus drei ziemlich scharf getrennten Theilen, dem Fächer oder untern Gletscher, dem Eissturz und dem obern Gletscher besteht, was die Eintheilung der ganzen Arbeit wesentlich erleichtert. *)

Wir setzen unsere Wanderung fort, hinab über murmelthierreiches Gelände bis zum trüben Muttbach, dann dem Längsgrat entlang und immer hinunter bis zum äussersten Ende des Rhonegletschers, und zwar diesmal ausgerüstet mit der Botanisirbüchse und dem Grabmesser; denn die Triften und besonders der letzte Absteig sind berühmt in der botanischen Literatur. Begnügen wir uns jedoch, nur die seltensten der hier vorkommenden Alpenpflanzen zu nennen, nämlich: *Achillea macrophylla*, *nana* und *moschata*, sowie *asplenifolia* und *Vallisiaca*, ferner *Stellaria glacialis* und *Tofieldia glacialis*. Auch der dem Süden zugewandte, überaus blumenreiche Abhang der *Mayenwand* bietet dem Botaniker interessante Beute, besonders aus der Familie der Habichtskräuter (*Urticum*), und am *totten See*, oben auf der *Grimsel*, findet man die allerseltensten *Carex mirabilis*, *curvula* und *Laggeri*.

Mittlerweile sind wir in Gletsch angekommen, um im vortrefflichen „Hôtel du Glacier du Rhône“ verdienter Ruhe zu pflegen. Es ist eben Mittagszeit. Von der Furka her und vom Rhonethal herauf kommen die Eilwagen angefahren, hung-

*) Näheres über dieses Thema findet man in den Abhandlungen von Prof. Dr. Rüttimeyer, niedergelegt in dem 16., 17. und 18. Jahrbuche des S. A. C.



Aus dem mittleren Rhonegletscher.

rige und durstige Reisende stürzen in Eile in's Haus und besetzen alle Plätze des geräumigen Speisesaals. Pferde werden umgespannt, die Kondukteure schimpfen und schelten und die Postillone fluchen — es ist ein Lärm, dass es Einem in den Ohren saust! Wir schauen uns das bunte Treiben einige Augenblicke an, eilen aber lieber wieder hinaus in die reine, stärkende Alpenluft und lenken unsere Schritte dem Gletscher zu, wo die junge Rhone einem riesigen Eisthor entströmt. Und ganz in der Nähe hat die Spekulation eine zugängliche Eishöhle gegraben — unter ihrem blauen Schimmerdache wollen wir träumen, bis unten im Gasthause wieder Ruhe geworden.

Nicht nur für Naturforscher ist Gletsch ein gesuchter Aufenthalt, sondern sowohl für den Ruhebedürftigen, wie für den rüstigen Bergsteiger. Häufig werden die umliegenden Spitzen eines *Galenstocks*, *Nägelisgrätli*, *Furka-* und *Muthorns*, *Längisgrats*, *Siedelhorn*s und Anderer erklommen, oder weite Gletschertouren und Gänge über wenig betretene Bergpässe unternommen.*)

*) Näheres darüber in Tschudi's „Tourist in der Schweiz“.





Ulrichen und das obere Goms.

*„Lepontiorum qui viberi vocantur,
Fontem Rhodani accolunt.“*

Simler.

Uns aber drängt es hinunter in's Land der ehemaligen Viberier, nach dem *Goms*, der alten Grafschaft Biel, *Gomesia* genannt. *Goms* ist der östlichste Zehnden des Kantons Wallis, ein acht Stunden langes Hochalpenthal, reich an Matten und Wäldern, aber noch ziemlich rauh. Es besitzt desswegen wenig Aecker für den Anbau von Kartoffeln, Roggen und Hanf und nur im untersten Theile beginnt etwas Obstbau. Dörfchen reiht sich an Dörfchen und wir haben unsere Freude an den schmucken Holzhäusern, aus Lärchenholz auf alterthümliche Weise gezimmert und vom Wetter schwarzbraun gefärbt.

Der Winter ist lang hier oben, und so angenehm im Gomserthal der Aufenthalt im Sommer ist, so schrecklich ist er im Winter, wenn die wilden Schneemassen über Berge und Halden in die Tiefe donnern. Da lebt ein freies, reinbewahrtes und ungezähmtes Volk, in dessen Charakter wie Sprache Vieles von der rauen, felsigen, aber grandiosen Natur seines Landes liegt. Vielleicht gibt es kein Thal in Europa, an dem sich der mächtige Einfluss des Klimas auf den physischen und sittlichen Menschen so klar darthun lässt. Dieses Völklein zeigt in der dünnen, reinen und kalten Bergluft einen kräftigen Körperbau, und in seinem Gemüthe liegt etwas Stolz und Unbeugsames, wie in seiner deutschen Sprache, welche an die der Urkantone und des Tirols erinnert.

Wer sollte glauben, dass dieser einsame, entlegene und rauhe Erdenwinkel einmal der Schauplatz von Kampf und Streit und blutigen Thaten gewesen ist? Und doch wurde hier von den kühnen Gebirgsbewohnern der Grund zur Unabhängigkeit des Wallis gelegt.

Das erste Dorf (1 $\frac{1}{2}$ Stunden von Gletsch entfernt) im Goms ist *Oberwald*, in der Nähe eines gar lieblichen Lärchenwaldes gelegen. Ihm gegenüber öffnet sich das erste Seitenthal der Rhone, das ehemals bewohnte Gerenthal, das noch bis Ende des letzten Jahrhunderts sein eigenes Gericht, seinen Ammann und — seinen Galgen hatte. Noch früher war es Eigenthum der Edlen von Arna; heute aber führt nur noch ein holperiger Weg zu seinen Alpmatten, hinauf zum *Gerenpass* und hinüber nach all'Acqua im Bedrettothal.

Eine kleine Stunde weiter unten, am Ausgange des eigentlichen Grimselweges, liegt *Obergesteln*, das vielgeprüfte. Bei den Schlachten von 1211 und 1419 wurde es gänzlich eingeäschert. In der Nacht vom 18. Februar 1720 begrub eine Lawine das halbe Dorf mit seinen Bewohnern, und was noch übrig blieb, wurde von der durch die Schneemassen aufgestauten Rhone weggeschwemmt oder durch die Feuersbrunst zerstört, welche in der allgemeinen Verwirrung ausgebrochen war. Die Opfer wurden in einer Grube beerdigt, wo noch die Grabschrift zu lesen ist:

„Gott! welche grosse Klage: 88 in Einem Grabe!“

Endlich, am 2. September 1868, ging innerhalb vier Stunden wiederum das ganze Dorf in Rauch und Flammen auf. Allgemeine Mildthätigkeit und der unverdrossene Muth seiner Bewohner haben es wieder aufgebaut, diessmal in Stein und mit regelmässigen Strassen.

Zwanzig Minuten unterhalb Obergesteln liegt *Ulrichen*, „die Wiege der Walliser Unabhängigkeit“. Ehe wir zum Dorfe kommen, begegnen wir, da wo die „*Arzerschlucht*“ beginnt, zwei einfachen hölzernen Kreuzen am Wege, auf welchen zu lesen ist:

„Hier hat Herzog von Zähringen eine Schlacht verloren. 1211.“
und

„Hier haben die Berner eine Schlacht verloren. 1419.“

Freier Walliser, nimm deinen Hut ab und horche der Kunde der Heldenthaten deiner Vorfahren:

Im Anfange des XIII. Jahrhunderts stritten sich der Graf Thomas von Savoyen und der Herzog Berchthold von Zähringen um das Hoheitsrecht über Wallis. Berchthold von Zähringen, der Gründer der Stadt Bern, zog mit 13,000 Mann über die Grimsel und steckte die obern Dörfer in Brand, wurde aber bei Ulrichen durch die Banner des Walliserbischofs Landerich derart auf's Haupt geschlagen, dass er es nicht mehr wagte, sich im Goms fürder sehen zu lassen. Im folgenden Jahre widerfuhr ihm Gleiches bei Mund, und Wallis ward dadurch seiner auf immer los.

Zweihundert Jahre später war Wilhelm IV. von Raron Bischof und Graf über Wallis, während seinem Onkel Widschard von Raron die oberste weltliche Gewalt, die eines Landeshauptmanns, anvertraut war. Dieser Widschard war aber ein gar anmassender, stolzer Mann, und führte nichts Geringeres im Schilde, als das freie Walliser Volk zu unterjochen. Als ihm aber das entrüstete Volk die „Mazza“ vor's Schloss trug, floh er erschrocken nach Bern, um Hülfe zu suchen. Unerwartet, anno 1419, zog Widschard mit viel Kriegsvolk aus Bern, Freiburg, Solothurn und Schwyz über die Grimsel in's Wallis. Mit grossem Geräusch kamen sie über den Berg gezogen und brannten Oberwald und Obergesteln nieder. Der Riese Thomas Riedi in der Bünden aber, eingehüllt in ein Bärenfell, und bewaffnet mit einer aus sieben Reisteisen zusammengeschiedeten Stange, sammelte die Ulricher, 200 an Zahl, und weitere 400 Mann aus Münster, die ihm der junge Diakon Minichove zuführte, und legte sie in der „Arzerschlucht“ in Hinterhalt. Von hier aus fielen sie, einer Lawine gleich, auf den ordnungslos heranziehenden Feind und erfochten einen glänzenden Sieg. Der Held Thomas Riedi blieb auf der Wahlstätte, aber aus seinem und seiner Brüder Blute erhob sich die

Sonne der Freiheit über Wallis. Die Macht der Herren war auf immer gebrochen, und heute noch ruft die Glocke in der St. Nikolaus - Kapelle in Ulrichen melancholisch über das Schlachtfeld:

„*Defunctos plango; tempestates fugabo*“.

Uns gegenüber öffnet sich das *Eginenthal*, im Anfange schluchtartig, später sich erweiternd und dann reich an Wäldern und Alpen. Der Botaniker Dr. Lagger, aus Ulrichen gebürtig, hat in diesem Thale einige seiner bekanntesten Entdeckungen gemacht (*Hieracium Gombense*, *macilentum* und *Laggeri*; *Achillea atrata* × *nana*, *A. atrata* × *moschata* und *A. macrophylla millefolium*; ferner *Adenostyles Eginensis*, *Ad. hybrida* etc.). — In alter Zeit, ehe die grossen Völkerstrassen über den Simplon und St. Gotthard geöffnet waren, wurde durch dieses Thal viel Transithandel nach und aus Italien getrieben; denn in seinem Hintergrunde finden sich zwei vielbegangene Bergpässe: Der *Nufenenpass* nach dem Val Bedretto und der *Griespass* durch die Thäler von Formazza und Antigorio nach Domo d'Ossola (16 Stunden).

Obleich letzterer über den Griesgletscher führt, ist er doch der besuchtere; denn anderthalb Stunden südlich von der Passhöhe führt der Weg an dem grossartigen Wasserfalle der Tosa vorbei, der an Wassermächtigkeit nur dem Rheinfalle nachsteht. Voll übermüthiger Kraft stürzt er sich in drei zusammenhängenden, nach unten sich erweiternden Absätzen zwischen fichtenbewachsenen, schroffen Steinmassen über eine schiefe, glatte Felswand, seine silbernen Staubwolken weit aufwirbelnd. Gerne rastet der Gebirgswanderer hier einige Stunden im kleinen, aber mit Recht gelobten Gasthause.

Ehe wir *Ulrichen* verlassen, bleibt uns noch zu erwähnen, dass in seiner nächsten Nähe sich *Schwefelquellen* befinden, die seit den ältesten Zeiten von den Einheimischen benützt werden.

Wir folgen nun wieder thalabwärts der Landstrasse, kommen an der *Wylerkapelle*, wo sich gegen Norden das *Trützithal* öffnet, dann an *Geschenen*, der Geburtsstätte des väterlichen,

vielgepriesenen Bischofs Hildebrand Jost (1613—1638) vorbei, und erreichen nun *Münster*, den Hauptort des Zehnen Goms, die Wiege vieler alter, in der Walliser Geschichte bekannter Geschlechter, besonders derer von Riedmatten, die dem Lande fünf Bischöfe gaben.

Der Freund alter Kunst möge hier nicht unterlassen, die Kirche mit ihrem geschnitzten Altar zu besuchen, während der Bergsteiger seine Schritte in's wilde *Münsterthal* lenkt, nordwärts vom Dorfe gelegen, um in dessen Hintergrund das wegen seiner Aussicht berühmte *Löffelhorn* zu erklimmen. Besonders fesselnd ist von hier aus der Anblick des Oberaargletschers, umgeben vom Rothhorn, Oberaarhorn und Grünhorn, sowie der ganzen grossen Gebirgskette der Lepontischen und Penninischen Alpen.

Kaum eine halbe Stunde tiefer als Münster liegt das liebliche *Reckingen* mit seiner schönen Kirche. Die Rhone wird hier wieder durch zwei Zuflüsse verstärkt. Der eine Bach kommt südlich vom *Blinnenthal* heraus, der andere in der Nähe des Dörfchens Biel von Norden aus dem *Walli- oder Bieligerthal* mit dem hängenden *Gletscher* und den *Galmihörnern*. Im Hintergrunde des *Blinnenthales* ist der Blinnengletscher, überragt vom Mittaghorn, Strahlgrat und Blinnenhorn. Das *Blinnenhorn* wird häufig bestiegen, und tüchtige Gänger steigen dann dem ganzen Griesgletscher entlang auf den Griespassweg und von da zum Tosafall hinunter, während am aussichtsreichen *Mittaghorn* vorbei ein Pass in's Rappenthal nach Mühlebach führt oder mit Umweg in's Binnthal. Diese Gegenden werden besonders von den „Strahlern“ (Krystallsuchern) viel durchforscht.

Von *Reckingen* an ist das Land immer dichter bevölkert; die Dörfer Gluringen, Ritzingen, Biel (wo einstens das Schloss der ehemaligen Grafen von Goms stand), Selkingen, Blitzingen, Bodmen und Niederwald berühren sich beinahe. Raschen Schrittes durchheilen wir sie und verlassen am letzteren Orte die Poststrasse, die nach Fiesch hinunterführt, um durch frischen Wald hinauf zu wandern nach dem freundlichen *Bellwald*.

Bellwald geniesst der reinsten Luft und liegt in wunderbarer Lage auf dem Bergrücken, der das Rhonethal vom

Fiescherthal trennt. Man rühmt von seinen Bewohnern, dass sie kräftig, hochgestaltet, klug und lebhaft seien.

Nachdem wir von hier aus die prächtige Rundsicht in's Fiescherthal hinein, zum Aletschgletscher hinüber und hinaus durch's Rhonethal bis zum Weisshorn bewundert haben, setzen wir unsern Spaziergang wieder fort durch den kühlen „Twirgwald“ hinunter über Gibelegg nach Fiesch.





Fiesch und seine Umgebung.

Wie Gletsch, so ist auch *Fiesch* (Viesch) ein Sammelort der Touristenwelt; denn es liegt am Eingange des Gletscherthales gleichen Namens, sowie am Fusse des Eggishorn, und dem durch seinen fabelhaften Mineralienreichtum berühmten Binnthale gegenüber. Das Rhonethal ist hier bedeutend erweitert und in schmuckem Kreise herum liegen die Ortschaften *Mühlebach*, *Aernen* und *Lax*, in Mitte frischgrüner Matten und halbversteckt zwischen Obstbäumen. Mächtige Waldungen bekleiden den Fuss der Berge, deren eisgepanzte Zinnen sich in den Lüften verlieren, in reichem Rahmen das schöne Bild umschliessend.

Am Besten geniessen wir den Ueberblick dieser prächtigen Gegend von der Brücke aus, die in der Mitte des Dorfes über den Fiescherbach führt, oder auch oben bei der neuerbauten Kirche.

Kleinere und grössere Spaziergänge in Menge, sowie weitere Bergtouren können von hier aus unternommen werden, und Fiesch ist dadurch und seiner reinen Luft und frischen Quellwassers wegen zum beliebten Aufenthaltsorte der „Sommerfrischler“ geworden, die in den beiden Gasthäusern zum „Fieschergletscher“*) und „Aux Alpes“ freundliche Aufnahme und aufmerksame Bedienung finden.

Unsere erste Wanderung, die kaum mehr als zwei Stunden in Anspruch nimmt, ist der genussreiche Spaziergang über

*) wo Telephonleitung nach dem neuen Hotel in Binn.



Einblick in's Fiescherthal.

Fürgangen nach *Mühlebach* und von da über das schmucke, in frischgrünen Matten prachtvoll gelegene Pfarrdorf *Aernen* (Ernen). Der heutige Gang gilt aber nicht Aernen, dem schönsten und grössten Orte im Goms, nicht seiner althehrwürdigen Kirche, nicht seinem Schatten spendenden Lärchenwalde,

ja nicht einmal der aussichtsreichen Binnegge*) — nein — wir lenken unsere Schritte zum kleinsten Häuschen im bescheidensten aller Bergdörfchen im Goms, nach *Mühlebach*, an die Geburtsstätte des grössten und berühmtesten Mannes aus Wallis, der nicht nur die Geschicke seines Heimatlandes mit starker Hand lenkte, sondern dessen grosser Geist von Papst und Kaiser, von Königen und Herzogen erkannt und erbuhlt wurde.

Mit Ehrfurcht betreten wir die wettergebräunte, halbzerfallene Hütte und die dunkle, kleine Stube, wo *Matthaeus Schinner* im Jahre 1456 das Licht der Welt erblickte. Gar arm waren seine Eltern, und der wissensdurstige junge Studiosus Matthaeus musste sich sein Brod auf den Strassen von Sitten und Bern ersingen. Ueberall aber fand der kluge Knabe mitleidige Herzen und hülfreiche Freunde, und keinerlei Missgeschick und Entbehrung, weder Hunger noch Elend, weder Verfolgung noch Missachtung vermochten seinen Muth zu beugen. Und so ward es möglich, dass der arme Gaisbube sich zum berühmtesten Manne seiner Zeit emporshawang: zum Domdekan auf Valeria 1497, zum Grafen und Bischof von Sitten den 20. Dezember 1499, zur Würde eines Kardinals und päpstlichen, wie auch kaiserlichen Gesandten, endlich zum geheimen Rathe zweier Kaiser, und, hätte er sich Frankreich nicht zum geschworenen Feinde gemacht, wäre er wohl zur Papstwürde gelangt.**)

Unser zweiter Ausflug gilt dem *Binnenthal*.

Während bei den meisten Seitenthälern des Wallis die Längsenaxe derselben in ihrer Normalrichtung fast rechtwinklig (von Süden oder von Norden) auf die Axe des Rhonethales fällt, zeigt das *Binnenthal* (Binn- oder Binnerthal), ähnlich wie seine nachbarliche Schwester, das *Rappenthal*, eine auf-

*) Die Binnegge trennt das Rhonethal vom Binnthal. Man erreicht sie von Aernen aus bequem in zwei Stunden, immerwährend durch Waldesschatten aufsteigend.

**) Genaueres in der Walliser Geschichte von P. Sigismund Furrer, pag. 241—267.



fallende Abweichung von dieser Regel. Es entspringt am südwestlichen Fusse des Ofenhorns und dehnt sich in fast westlicher Richtung auf eine Länge von zwei Stunden bis ausserhalb des Dorfes Binn aus, nimmt daselbst die Thalverzweigung von Heilig-Kreuz auf (das *Längthal*) und verengt sich dann zu einer tiefeingefressenen Wald- und Felsenkluft, welche nur dem schäumenden Wasser zum Durchströmen Raum gibt und in nordwestlicher Richtung in das Hauptthal verläuft.

Durch diese wilde Schlucht, in Felswände eingehauen, zieht sich der kühne Weg. In schwindelnder Höhe führt er dahin; dumpf brausen die wildaufgeregten Wogen des Binnbaches zu uns herauf und singen das alte Lied des unsterblichen Göthe:

„Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen wilde Brut,
Es stürzt der Fels und über ihm die Flut.“

Noch im Spätsommer liegen Lawinenreste in der schattenfinstern Schlucht und überbrücken in kühnen Bogen den weiss schäumenden Gischt des Gletscherbaches. Wie mag es hier im Winter aussehen, wenn Schneesturm die grause Felskluse durchheult und von den Höhen die Lawinen, Alles mit sich fortreissend, herniederstürzen? Ganze Monate lang sind dann die Thalleute im Binn von der übrigen bewohnten Welt abgeschlossen und man begreift, wie ein in dortiger Verbannung lebender Pfarrer seine Briefe mit der sonderlichen Unterschrift versehen konnte:

„N. N. Curatus Binnensis prope mundum.“

So der Charakter des Binnthales; der Weg dahin aber ist folgender:

Um von *Fiesch* nach *Aernen* zu gelangen, überschreitet man die Rhone; von da an steigt man durch den Wald hinauf bis auf die Binnege (1375 m), woselbst eine Kapelle steht, und von wo aus man eine hübsche Aussicht hat. Dann hinunter nach dem Weiler *Ausserbinn*, mit Blick in ein kleines Seitenthälchen, durch das der *Riedbach* vom *Eggerhorn* herab-

kommt. Der Weg zieht sich nun der *Binna* entlang, immer ansteigend über die Kapelle von *St. Anna*, mit Blick auf das *Helsenhorn*, und in weitem anderthalb Stunden zum ersten Dorf im eigentlichen Binnthal, *Schmidighäuser* (Schmidhäusern) genannt.

Es liegt zerstreut auf beiden Seiten des Binnbaches; auf dem rechten Ufer steht das freundliche, neuerbaute Hotel „zum Ofenhorn“, und zwar auf einer Anhöhe am obern Ende des Dorfes, mit Aussicht auf das ganze Thal. Gegenüber liegt die Kirche sammt Pfarrhaus. Diese sowohl, als auch die beiden Kapellen nahe der Brücke sind eines Besuches werth; denn sie bergen Alterthümer von seltener Schönheit und grossem Werthe: Antependien auf Cordova-Leder, altdeutsche Malereien und Schnitzwerke (*Mater dolorosa*!), und Goldschmiedarbeiten (frühgothisches Kreuz!).

Hier sollen früher Hüttenwerke gestanden haben, um die Erze der Minen im Feldbach und am Helsen zu verarbeiten, und diesem Umstande soll das Dorf seine Entstehung und seinen Namen verdanken. Ueberdiess führt von hier seit alter Zeit ein Pass über den *Albrun* (*Passo dell' Arbela*, 2410 m), um Vieh und Käse*) nach Italien auszuführen (in 8—9 Std. zu den Füllen der Tosa und nach Al Ponte). Dieser Ausflug ist äusserst lohnend, besonders weil von der Passhöhe aus das aussichtsreiche *Ofenhorn* (3242 m) leicht (in 1 Std.) und gefahrlos erstiegen werden kann. Jedoch nicht rathsam ohne Führer.

Ausser diesem werden von Touristen, Naturforschern, Strahlern, Jägern und Schmugglern noch andere interessante Gebirgspässe begangen. Der *Geisspfad* (*Becca della Rossa*, 2475 m), der *Kriegalppass* (*Passo della Cornera*, 2580 m) und der *Ritterpass* (*Bocca Reggio*, 2692 m) führen ebenfalls nach Italien, und durch das *Safnischthal* oder auch über den *Remi- und Steinengletscher* kann man auf den Simplon gelangen.

*) Das Binnthal besitzt viele reiche Alpen, einen grossen Viehstand und bereitet die besten und fettesten Käse im Wallis.

Nebenbei werden nachbarliche Bergspitzen erstiegen, wie der *Cherbadung* (3218 m), das *Helsenhorn* (3274 m), das *Bortelhorn* (3195 m) und andere.

Besonders anziehend unter Allen ist der *Safnischthalphass*. Man nehme seinen Weg durch's Längthal bis zur Wallfahrtskirche vom *Heilig-Kreuz*, setze hier über den Längthalbach und steige dann in steilem Zick-Zack hinauf zu den Hütten von *Rufibord* und *Stafelstatt*. Der ganze Weg und besonders das obere Safnischthal bieten eine reiche Flora, locken jährlich Botaniker, selbst aus fernsten Gegenden, heran. Ich erwähne nur folgende wenige Seltenheiten: *Lychnis Flos Jovis*; *Astragalus excapus*; *Herniaria alpina*; *Geranium aconitifolium*; *Aretia Vitalliana*; *Hieracium rhaeticum*, *speciosum*, *juratum*, *hispidum*, *Gaudini*, *Oxydon*, *lanatum* (*Laggeri*) etc., *Potentilla minima et frigida*; *Astragalus aristatus*, *Valeriana Saliunca*, *Carex membranacea* etc. etc.

Die nördliche Passhöhe wird vom *Bettlihorn* (2965 m) überragt, dessen Aussicht eine der schönsten und berühmtesten im ganzen Wallis ist. Das Rhonethal von der Furka bis Martinach mit all' seinen Ortschaften und Nebenthälern liegt zu unsern Füßen und ein reicher Kranz von Bergeszinne umrahmt das weite, grosse Bild. Ihre Namen sind zahllos; denn auch nicht Eins der berühmten Häupter der Berner- und Walliser Alpen fehlt, vom Galenstock bis zum Montblanc; ja noch viele andere Eifersüchtige aus dem Glarnerland, Graubünden, Oberitalien und dem Dauphiné winken ihren Gruss aus blauer Ferne! Mit Ekkehard möchte man hier ausrufen:

„Wer das Geheimniss erlauscht hat, das auf luftiger Berghöhe waltet und des Menschen Herz weitet und dehnt und himmelanhebt in freiem Schwung der Gedanken, den fasst ein lächelnd Mitleid, wenn er derer gedenkt, die drunten in der Tiefe Ziegel und Sand zum Bau neuer babylonischer Thürme beischleppen und er stimmt ein in jenes rechtschaffene Jauchzen, von dem die Hirten sagen, dass es vor Gott gelte wie ein Vaterunser.“

Von Binn zum Gipfel braucht man gute fünf Stunden und von da nach *Berisal* (an der Simplonstrasse) hinunter weitere vier Stunden.

Ehe wir das Binnthal verlassen, um nach Fiesch zurückzukehren, müssen wir noch seines Mineralreichthums gedenken, durch den es in der ganzen wissenschaftlichen Welt bekannt und berühmt ist. Wohl kein Thal in den Alpen ist so reich an seltenen Mineralien; einige kommen sogar nur hier allein vor. Die bedeutendsten Fundstellen sind *Ausserbinn*, *Bortelhorn*, *Cherbadung*, *Fleschen*, *Albrun*, *der Feldbach*, *Geisspfad*, *Gibelthal*, *Kummen* und andere, besonders aber das Dolomitlager im *Längbach* bei *Imfeld*. Der Raum unserer Wanderbilder gestattet nicht die Aufzählung derselben; den Kenner verweisen wir auf die Bulletins der Walliser naturforschenden Gesellschaft „*La Murithienne*“ (5. Fasc. 1875—76), wo R. Ritz, der geniale Walliser Maler, ein vollständiges Verzeichniss der bis dato gefundenen Minerale des Thales und Bezirkes Goms mit Angabe der Fundorte gibt.

Wir erwähnen hier nur gedrängt die bekanntesten Fundorte sammt deren wichtigsten Minerale:

Albrun. Bergkristall. Adular. Albit. Glimmer. Chlorit. Talk. Hornblende. Granat. Epidot. Pyrit. Bitterspath. Desmin im Diorit. Chabasit auf Quarzkristall. Titanit. Azurit und Malachit, als Anflug auf Dolomit, mit Fahlerz. Eisenglanz. Rutil in Bergkristall. Anatas. Galenit. Cuprit.

Ausserbinn. Bergkristall. Talk in Rauchwacke. Angit, mit Chlorit und Feldspath auf Glimmerschiefer. Dolomit, Gyps, Gypsspath in Alabaster. Limonit.

Bortelhorn. Angit, Diopsid in Glimmerschiefer.

Cherbadung. Bergkristall, Rauchquarz. — Feldspath. Chlorit. Pennin. Talk. Serpentin. Antigorit (Seite gegen Val Devera). Muscovit. Strahlstein. Hornblende. Diopsid und Angit. Diallag.

Feldbach. Bergkristall. Talk. Topfstein. Epidot, Titanit und Kalkspath im Glimmerschiefer. Siderit. Magnetit. Eisenglanz. Limonit. Rutil.

In den Fleschen. Bergkristall. Muscovit. Chlorit. Pennin. Talk. Serpentin. Strahlstein. Hornblende massenhaft in Chloritgestein, und als Hornblendegestein. Amianth in Serpentin. Asbest, Diallag, Granat, Almandin in Amphibolit. Epidot. Anatas. Stilbit. Prehnit. Magnetit, etc.

Geisspfad. Bergkristall. Feldspath. Muscovit. Pennin zwischen dem Geisspfad und dem Fleschen, in Penningestein, mit Strahlstein, Talk etc. — Steatit. Serpentin voll kleiner Magneteisenkristalle. Pikrolith. Strahlstein. Byssolith, Amianth und Asbest in Serpentin. Bergleder mit Magnet-

eisen. Bergholz. Diallag. Gelbe und grüne Granaten in Serpentin (zwischen Geisspfad und Fleschen), etc.

Grengiols. In dem dortigen Gypslager ähnliche Minerale wie in Ausserbinn.

Helsen. Muscovit. Strahlstein. Feldspath. Epidot. Kalkspath. Magnetit. Eisenrosen, Eisenglanz und Limonit in der Eisengrube ob der Kriegsalpe. — Azurit. Bornit.

Im hängenden Laub. (Lercheltini.) Wiserin, Titanit, Magnetit etc. im Glimmerschiefer und Gneiss.

Kriegalp. Bergkristall. Adular und Feldspath in Gneiss. Hornblende, Angit und Diopsin in Hornblendegestein. Epidot und Turmalin in Gneiss.

Kummen. (Kummenthali im Gichelthal.) Bergkristall. Amethyst. Feldspath. Muscovit. Talk. Anatas. Fahlerz. Granat. Eisenrosen.

Müttithal (im Lüngthal zum hl. Kreuz). Bergkristall. Feldspath. Muscovit. Ripidolith. Talk. Turmalin. Magnet. Eisenglanz. — Adular, Albit, Margarit am Rämli-Gletscher, etc.

Turben. Bergkristall. Adular. Phlogopit. Chlorit. Turmalin. Rutil, etc. Die reichste Fundstelle ist das weltberühmte Dolomitlager im *Längbach* bei *Imfeld*.

Dieser „zuckerartige Dolomit“ ist schneeweiss und feinkörnig, erscheint hauptsächlich an der untern Grenze der Glanzschieferzone des Oberwallis und zwar besonders an deren Südrande. Sie begleiten am Eingange des Visperthales die grossen Serpentinmassen auf beiden Thalseiten, als dolomitische Kalke; setzen bis in's Nautzerthal fort und tauchen nach einiger Unterbrechung im Nesselthal (Simplon) wieder auf. Im Hintergrund des Gantherthals (Simplon) aber, östlich von Schallberg, erstrecken sich dieselben als wahre körnige Dolomitlager ununterbrochen fort über den Pass südlich Tunetsch- und Bettlihorn, nach dem Jaffisch- und Binnenthal, und in diesem hinauf bis ans Hohsandhorn, sowie in seine andern Thalverzweigungen. Auf dieser ganzen langen Strecke ist aber bis jetzt nur die einzige Stelle ob Imfeld, da wo der Längbach nach Vereinigung mit dem Weissbach in die Binna mündet, wegen seines Reichthums an Mineralien bekannt und schon seit den Zeiten des gelehrten Bernhardinermönchs Mürith ausgebeutet worden.

Einige dieser Minerale sind sehr selten, und mehrere derselben kommen einzig nur hier vor.

Auf kleinem Raume begleiten hier einander, in Drusen, Gängen und Nestern dieses Dolomits: Bergkristall, Feldspath, *Hyalophan!* (nur hier), Muscovit, Talk, Chlorit, Grammatit, Asbest, gemeiner Korund, Turmalin (roth, gelb, grün und schwarz), Bitterspath, Baryt, Barytcoelestin (sehr selten!), Rutil, Pyrit (kryst. und körnig), Sphalerit (gelbe und braune prächtige Kristalle), Auripigment, Realgar. Nur hier allein endlich noch: *Binnit*, *Skeroklas*, *Jordanit* und *Dufrenoyzit!*

Gegenwärtig wird dieses Dolomitlager von den Gebrüdern Walpen aus Imfeld sorgfältig ausgebeutet.

Von *Fiesch* aus sind wir noch dem Gletscherthale (siehe Tonbild p. 24) gleichen Namens einen Besuch schuldig. Das *Fiescherthal* öffnet sich gegen Norden; es ist eingeschlossen und überragt

von mächtig aufgebauten Felspyramiden, Bergriesen ersten Ranges: Auf der Ostseite erhebt sich die Gebirgsmauer, vom *Setzenhorn* (3065 m) ausgehend, immer höher und höher, über das *Wasenhorn* (3642 m), über *Vorder- und Hinter-Galmihorn* (3524 und 3482 m), *Oberaar-Rothhorn* (3458 m), *Oberaarhorn* (3642 m) bis zum fürstlichen *Finsteraarhorn* (4275 m). Dann folgen im Norden das *Agassizhorn* (3950 m), das *Klein-, Gross- und Hinter-Fiescherhorn* (3875, 4048, 4020 m) und gegen Westen das kleine und grosse *Grünhorn* (3927, 4047 m), die *Walliser Fiescher- und Wannehörner*, alle noch stark über 3000 m hoch. Die Senkung wird nun bedeutender; denn die *Strahlhörner* haben nur noch eine Höhe von 3034—80 m und der letzte Berg im reichen Kranze, das vielbesuchte *Eggishorn* hat nur noch 2941 m.

In den letzten Jahrzehnten sind die meisten dieser Berge bestiegen, die dazwischen liegenden Hochpässe begangen und ihre Gletscherlabyrinthe durchforscht worden, aber nur mit vieler Mühe und grosser Ausdauer und unter Ueberwindung mannigfacher Gefahren.

In J. Tschudi's Reisebuch, besonders aber in den Jahrbüchern des schweizerischen und anderer Alpenclubs, sind diese vielfachen Besteigungen und Touren aufgezeichnet und beschrieben. Derselben eingehender zu gedenken, ist uns nicht gestattet; nur Eine Gletscherwanderung wollen wir herausgreifen und zwar diejenige, die dies ganze Gebiet durchschneidet und uns einen übersichtlichen Einblick in dasselbe gestattet. Es ist die Wanderung von Fiesch über das *Oberaarjoch* (3238 m) nach der *Grimsel* (circa 14 Stunden).

Bevor wir uns jedoch unter der Leitung kundiger Führer und bergmässig ausgestattet auf die Reise begeben, wollen wir einen Blick in längst vergangene Tage zurückwerfen; wir wollen uns erkundigen, wie die Berge mit ihren Gletschern vor mehr denn 300 Jahren aussahen, damals, als die Stürme der Reformation auch über die Bewohner im stillen Goms hereinbrachen und im sonst glaubenstreuen Wallis vieljährige Kämpfe heraufbeschworen. Es ist anerkannt, dass alle Berg-

bewohner konservativ sind und nicht für neue Ideen schwärmen. Hart wie der Fels ist ihr Kopf und hängt am Alten, besonders, wenn das Alte so lange gut und nützlich war. Im Wallis dauerten die religiösen Streitigkeiten und Verfolgungen das ganze 16. Jahrhundert hindurch, bis endlich im Jahre 1603 am 20. Heumonat auf der *Planta bei Sitten* durch Stimmenmehrheit der versammelten Landleute beschlossen wurde, bei der alten Kirche zu bleiben. Während früher die Reformirten verfolgt waren, konnten sie jetzt mit Hab und Gut frei abziehen, um sich eine neue Heimat zu suchen. Ganz anders aber verfahren die gnädigen Herren in Bern mit den Bewohnern ihrer Gebirgsthäler; überall wurde die Kirchenverbesserung von 1528 mit Gewalt dem Volke aufgedrungen. So auch im Thale von *Grindelwald*. Heute noch weiss man hüben und drüben davon zu erzählen, dass damals reger Verkehr bestanden zwischen denen vom Wallis und denen von Grindelwald. Laut den noch vorhandenen Kirchenbüchern in Grindelwald sollen sich die der Reform zugeneigten Walliser über die Gletscher nach Grindelwald begeben haben, um dort ihren Kultus zu pflegen, sich trauen, ihre Kinder taufen zu lassen, während im Gegentheile glaubenstreue Grindelwaldner den umgekehrten Weg einschlugen, um im katholischen Wallis ihre Religionsübungen zu verrichten. Noch früher sollen die Walliser über den Berg gezogen sein, um zur Kapelle der hl. Petronilla am Mettenberge zu wallfahrten, indessen die Grindelwaldner in den warmen Schwefelbädern zu Fiesch Genesung ihrer leiblichen Gebrechen suchten. Der Wallfahrtsort der hl. Petronilla ist seit Anfang des 17. Jahrhunderts vom Gletscher überdeckt, und die Bäder von Fiesch wurden ungefähr zur selben Zeit unter dem Schutte eines Bergsturzes begraben.

Wie war's aber möglich, von Goms nach Grindelwald zu gelangen, über die hohe, grause Gletscherwand? Wir wissen ja, dass der jetzt bekannte leichteste Uebergang dorthin, über das *Mönchsjoch*, noch heute zu den tapfersten Thaten kühner Bergsteiger gerechnet wird.

Alte Chroniken, die Ueberlieferung und insbesondere noch vorhandene Reste des einst bestandenen Weges, sowie noch heute übliche Ortsnamen geben uns Aufschluss darüber. Aus erstern erfahren wir, dass anno 1540 die Grindelwaldner Gletscher wegen der grossen Hitze und Tröckne ganz abgeschmolzen waren, während anno 1602 die Gletscher ihre grösste historisch bekannte Ausdehnung erreicht hatten. Während dieser Epoche war es ein Leichtes, von *Fiesch* oder von *Naters* am *Mörjelensee* vorbei durch das Thal, das jetzt vom Aletschgletscher bedeckt ist, aber zu jener Zeit noch reiches Weideland war, über die Alpen von *Rinderturren* und *Schönbühl* zum *Faulberg* zu gelangen. Hier erst, am sogenannten *Concordiaplatze*, musste der Gletscher betreten werden und dessen Steigung über den *Jungfraufrn* oder auch über das *Ewigschneefeld* mochte kaum mehr als 600 m betragen. Freilich war dann der jenseitige Abstieg wegen seiner grossen Steilheit auch schwierig, aber doch wegen der damals abern (eislosen) Fels- und Geröllhalden bedeutend leichter zu begehen, als die heutige Gletscherwand. Auch das obere vergletscherte Fiescherthal soll zu jener Zeit einem grossen Sennthum reiche Atzung geboten haben und es ist noch nicht lange her, dass im Gemeindehaus zu Fiesch ein Käse mit der Jahrzahl 1600 aufbewahrt wurde, der von der längst verschwundenen Alp stammen sollte. Derselbe wurde auf der landwirthschaftlichen Ausstellung in Sitten von Männiglich angestaunt.

Wie im obern Grindelwaldthal, am *Mettenberge*, so soll auch im Fiescherthal, auf der Alpe *Ziteren*, eine Kapelle zu Ehren der hl. Petronilla, der Schutzpatronin der Alpenweiden, gestanden haben, in deren Thürmchen Glöckchen hingen von gleichem Gusse und selbem Tone, deren wunderbarer Klang den verirrtten Wanderer durch Nacht und Ungewitter an's ersehnte Ziel geleitet habe. Die Glocke vom Mettenberge wird noch im Grindelwald aufbewahrt; die von Ziteren wurde längst eingeschmolzen.

Nach dieser historischen Abschweifung wollen wir nun unsere Wanderung fortsetzen. Auf zum *Oberaarjoch*! Der



vierzehnstündige Weg ist weit und mühsam, besonders der Aufstieg bis zum obern Fieschergletscher; es ist deswegen nothwendig, in aller Frühe aufzubrechen. Die ersten drei Stunden, bis zum untern Staffel der Mörjelenalp, sind ein angenehmer Spaziergang auf vielbegangenen Alpweg. Von da an folgt man dem gewöhnlich schneefreien Bord des untern Fieschergletschers längs des Fusses der Walliser Fiescherhörner. Runsen und Schluchten durchfurchen die zerklüfteten Gneiss- und Granitwände, die in ihrem Innern, besonders da, wo sie von weissen Quarzadern durchzogen sind, reiche Schätze seltener Mineralien*) bergen, auf welche die Strahler (Mineraliensucher) fleissig fahnden. Berühmt ist die im Jahre 1757 hier entdeckte Bergkrystallhöhle. Sie enthielt Riesen von 500—1400 Pfund Schwere. Die Franzosen nahmen sie anno 1799 sammt manchen andern Schätzen des Landes mit nach Paris, wo bei einem Triumphzug Napoleons die zwei schönsten Pyramiden-Krystalle paradiren mussten.

Nach einstündigem starkem Marsche betreten wir endlich den Gletscher, überspringen muthig die zahlreichen Gletscherspalten, umgehen klug die einsturzdrohenden Seracs (Eisblöcke), bewundern die zahlreichen Gletschertische und lauschen hinab auf die in blauer Tiefe sich verlierenden Bäche (Gletschermühlen genannt) — man glaubt sich in eine andere Welt versetzt! So geht's vorwärts und immer höher bis an den Fuss des *Finsteraar-Rothhorns*, das wir an seiner Nordseite umgehen, da, wo der südliche Ausläufer des himmelanstrebenden *Finsteraarhorns*, eine langgestreckte Felsmauer, sich herunterzieht. Die früher vielbenützte *Rothloch-Cabane* lassen wir abseits liegen und erstürmen den letzten Aufstieg zum Oberaarjoch, eine silberglänzende Firnwand!

Nach diesem sechsstündigen Gletschermarsch haben wir eine längere Rast wohl verdient. Wir benützen sie, um uns in der neuen, allerliebsten Clubhütte wohnlich einzurichten,

*) Albit, Adular, Apatit, Bergkrystalle, Chlorit, Epidot, Fluorit, Rutil, Stilbit, Skolezit, Titan u. a.

um zu kochen und um die durchnässten Strümpfe und Hemden zu wechseln.

Nachdem wir der Pflege unseres Leibes Rechnung getragen, überlassen wir uns auf der Höhe des Joches ganz dem Genusse des Anblicks der unvergleichlich grossartigen Gebirgswelt.

Wie diese beschreiben? Wir möchten aufjauchzen in begeistertem Gesange, da wir erzählen sollen von den geschauten Wundern! Unser Auge vermag sich nicht abzuwenden von der herrlichen Gletscherwelt, die ihm hier geoffenbaret wird, und die sich besonders gegen Süden erschliesst. In Blau und Weiss schillernd, von tausend Klüften durchzogen, liegen zu unsern Füßen die Eismassen des Fieschergletschers, ein mächtiger Eisstrom, eingebettet zwischen steilen Gebirgswänden, unaufhaltsam der unsichtbaren Tiefe zueilend. Dem Hintergrunde dieses Gletscherthales entsteigt eine Schaar gepanzerter und gewappneter Bergesriesen, die Beherrscher des Binnthals, des Simplon und der Visperthäler. Hochberühmt sind ihre Namen: *Helsen-, Hülle- und Bortelhorn* sind uns vom Binnthal her schon bekannt; das *Furggebaumhorn*, *Monte-Leone*, *Wasenhorn*, der *Portiengrat*, das *Weissmies* und die *Fletschhörner* bergen zu ihren Füßen den Pass und die Thäler des *Simplon*, und der *Monte-Rosa*, *Rympfischhorn*, *Allalinhorn* und die Gruppe der *Mischabelhörner* sind die Fürsten der Visperthäler, des Eldorado's der Bergsteiger. Grüne Alpenhöhen, von Hochwäldern umkränzt, umgürten diese Firn- und Felsengipfel, und an ihrem Fusse lachen einem die Wiesen und Pflanzungen entgegen, welche die Nähe des fruchtbaren Rhonethals verkünden, in dessen Grund jedoch das Auge nicht zu dringen vermag.

Einen ernsten Kontrast zu diesem freundlichen Gemälde bildet der riesige Gebirgskamm im Westen und Norden. Himmelhoch aufgethürmt, in unmittelbarer Nähe, sind die gezackten Felszinnen der unvergleichlichen Berner Hochalpen, und erregen durch ihre Mächtigkeit und Formenschönheit unsere Bewunderung. Bald ruht der Blick auf dieser von der Pracht eines ewigen Winters umfangenen, mächtigen Gebirgs-

welt, über welche die Stille des Grabes sich breitet, — bald schweift er hinüber und haftet an jenem Gemälde, das sich am entfernten Horizonte entfaltet und erfreut sich dort an der wechselnden Färbung, in welcher die Gipfel des Monte-Rosa und der Mischabel erstrahlen — oder er wendet sich gegen Osten zum *Oberaargletscher*, der sich gegen die finstere Grimsel hinunterzieht und dem wieder eine neue Welt formenreicher Gipfel entsteigt.

Der Wanderer ist dem S. A. C. grossen Dank schuldig, der kein Opfer scheut und allenthalben im unwirthlichen Hochgebirge Zufluchtshütten errichtet.

Die Clubhütten der Schweiz stehen Reisenden aller Nationen, ohne Ausnahme, unentgeltlich zu Gebote; nur erwartet man von ihnen, dass sie dieselben, sowie ihre Möbel und Geräthe in gutem Zustande zurücklassen. Im Fremdenbuch der Oberaarghütte lesen wir folgenden diesbezüglichen Aufruf:

An meine verehrten Besucher!

Im Frieden ziehet ein und aus
In meinem kleinen Gletscherhaus;
Tourist, Clubist und Führer, Strahler,
Hier braucht Ihr keine blanken Thaler,
Von Rechnung ist hier nicht die Spur,
Bedienung gratis — glaubet's nur!
Zwei Bitten hab' allein ich heut',
Gewährt mir die, Ihr lieben Leut':
Schreibt Euern Namen mir in's Buch,
Wenn Ihr befriedigt vom Besuch,
Und seid Ihr's nicht, — so thut's nicht minder;
Setzt, wie Ihr's wünschet, gleich dahinter:
„Wollt Gensn Ihr und Bären sehn?
Will Sonn' und Mond nicht richtig geh'n?
Macht's Kribbel-Krabbel in den Decken?
Will Euch die Suppe hier nicht schmecken?“
Schreibt Alles ein! — Auch was passieret,
Wie Ihr zu mir seid hermarschieret

Et—cetera Et—cetera —

Zu dem ist dieses Buch jetzt da!
Um eines bitte ich noch schön:
„O lasst im Schmutze mich nicht steh'n;
Geschirr und Boden haltet rein,
Gelöscht soll auch das Feuer sein;
Die Decken hänget wieder auf,
Thür und Fenster schliesset drauf;
Dann zieht in Gottes Namen hin,
Bedenkt, dass kein Hôtel ich bin.“

Den besten Wunsch auf Eure Reis',
Habt acht auf Schnee und blankem Eis,
Der Himmel bleibe stets Euch klar!

Die Hütt' am Joch vom Ober-Aar.*

Die Clubhütte ermöglicht schwächeren Gängern, die Tour von Fiesch nach der Grimsel auf zwei Tage zu vertheilen und andern bei plötzlich eintretendem schlechtem Wetter hier Schutz zu suchen, während viele in derselben ihr Standquartier aufschlagen, um Bergbesteigungen zu unternehmen, die sonst kaum oder nur sehr schwer auszuführen wären. Oberaarhorn, Finsteraarhorn, Studerhorn, Grünenhorn, Scheuchzerhorn, Escherhorn, der Thierberg, Grünberg und Zinkenstock werden von hier aus am leichtesten bestiegen, und die zahlreichen, zwischen denselben eingebetteten Firne und Gletscherpässe begangen.

Ehe wir die liebgewonnene Hütte verlassen, müssen wir noch eines andern Weges hieher gedenken, der anno 1883 von dem Geologen E. von Fellenberg entdeckt wurde. Er kam von Biel im Goms durch das *Bieligerthal* (auch *Wallithal* genannt) auf die *Bieligerlücke* (3158 m), die zwischen dem *Wasenhorn* (3457 m) und dem *Vordergalmihorn* (3524 m) liegt. Der Weg ist kürzer und gefahrlos, und der letzte Aufstieg zur Lücke sei eine allerliebste Kletterei ohne alle Schwierigkeit. Man sieht auf einem Felsenvorsprung der Bieligerlücke die neue Clubhütte am Oberaarjoch, die über den *Galmi- und Studerfirn* in ungefähr zwei Stunden zu erreichen ist.*) Die ganze Tour bis zum Oberaarjoch wird von Biel aus 8—9 Stunden erfordern.

Wir nehmen nun Abschied vom Oberaarjoch und steigen über den *Oberaarfirn* in fünf Stunden bequem zum Grimselhospiz hinab, im Vorbeigehen die Alphütten im Oberaar berührend. Das Walliservolk verlegt hieher eine seiner rührendsten Sagen, die uns Pfarrer Tscheinen also erzählt:

*) Siehe XIX. Jahrgang vom Jahrbuch des S. A. C., pag. 69 und folgende.

Die edle Mailänderin.

Auf der Aare, der öden Alpe, die durch Kauf an die weitentlegene Gemeinde Törbel im Visperthale gekommen ist, begegnete ein Hirt, der ein verlorenes Rind aufsuchte, in der wildesten Gegend, wo nur Gletscher und kahle Felsen zu sehen, bei finstern Regenwetter zu seinem Erstaunen einer vornehmen Dame, welche gegen den Gletscher wanderte. Er verdoppelte seine Schritte, um derselben seine Dienste anzubieten, falls sie sich verirrt hätte. Bei seiner Annäherung bemerkte er, dass sie schön, jung und vornehm war, aber was ihm am meisten auffiel, dass sie keine Kopfbedeckung hatte und barfuss einherging. Aus ihren prächtigen Haaren, welche in reichen Locken auf ihre Schultern herabfielen, tröpfelte der Regen, an ihrem Lilienhalse hing eine Goldkette, ihre schlanken Lenden umgab ein kostbarer Gürtel und ihre Arme waren gleichfalls mit goldenen Reifen geschmückt. An den Fingern ihrer kleinen, schneeweissen Hände glänzten Ringe mit Diamanten besetzt. Ihre blossen Füsse, welche von der Kälte und Nässe geröthet waren, schienen so zart zu sein, dass jedes Steinchen selbe hätte verwunden müssen. Mit einer Hand hielt sie züchtig die seidene Schürze empor, um sich den Gang zu erleichtern durch die rauhe Gegend, in der andern führte sie einen langen Reisestock. Sie trat mit ihren delikaten Füßen auf die harten, kalten und nassen Steine so behutsam, dass man sah, jeder Schritt mache ihr Mühe und verursache ihr Schmerzen. Ihr holdseliges Angesicht trug die Spuren von vielem Weinen, in ihren grossen und sanften Augen schimmerten noch frische Thränen und ihre feinen Lippen öffneten sich zu leisen Seufzern und Gebeten. Voll Verwunderung über diese seltsame Erscheinung und von tiefem Mitleiden gerührt, fragte er: „Aber um Gotteswillen, meine schöne gute Frau, was wollet ihr bei so harter Witterung und in einer so wilden Gegend? Ihr müsst euch ganz verirrt haben? Ach, dass Gott erbarm! ihr geht ja barfuss, ohne Hut und Regenschirm;

gewiss seid ihr verunglückt? Oder wo sind eure Bedienten? Habet ihr keinen Führer mitgenommen? Ihr seid doch nicht zu Fuss hieher gekommen? Ohne Zweifel seid ihr nicht ferne von hier vom Pferde gestiegen und habet allein euch zu weit von eurer Begleitschaft entfernt und verirrt?“ — „Nein, mein guter Junge,“ erwiderte die Dame mit einer lieblichen Stimme, „ich habe mich nicht verirrt; ich komme wirklich hieher ohne Begleitschaft, ohne Pferd, ohne Diener, ohne Hut, Schuhe und Regenschirm. Soeben komme ich von einer grossen Stadt und glänzendem Palaste. Mein Leib liegt noch warm in Mailand auf dem Todtenbette, um welchen meine lieben Eltern, als um ihre einzige Tochter, bitterlich weinen und ihn mit ihren Thränen benetzen. Ich bin von Gott verurtheilt worden, dass ich in diesem Gletscher abbüssen muss, weil ich bei Lebzeiten fast auf keine Erde getreten, weil ich immer in der Kutsche fuhr, niemals in eine Traufe kam, nie ohne stattliche Begleitung mich von Hause entfernte, nie einem kalten Lüftchen mich aussetzte, keine anständige Freude mir versagen mochte, mich vor aller Anstrengung und Mühe fürchtete; darum bin ich zur Strafe meiner Verzärtlichung verurtheilt, in dieser rauhen Wildniss barfuss, in Regen, Kälte und Ungewitter zu wandeln und in diesem Gletscher abzubüssen — dies ist mein Fegfeuer — denn ausser dieser Verzärtlichung habe ich keine Sünde begangen.“ — Bei diesen letzten Worten kam plötzlich ein dichter, finsterer Nebel und kalter Regenschauer daher, welche ihm die liebliche Gestalt aus den Augen entrückten. Als nach wenigen Augenblicken der Regenschauer mit dem dichten Nebel vorüber war und die Gegend wieder sich etwas aufheiterte, da war keine Spur von der schönen Frau mehr zu erblicken. Augenblicklich, aber leider zu spät, fiel ihm ein, Gott habe nicht umsonst es zugelassen, dass sie ihm in so schöner Gestalt erscheinen durfte. Gewiss habe ihr zur völligen Erlösung nur wenig gefehlt; ach, statt der unnützen Fragen hätte er ihr seine Hülfe anbieten sollen, womit er sie erlösen könnte. So laut er vermochte, rief er jetzt in die Gegend, wo sie verschwunden: „Schöne Frau, o saget mir doch, womit

kann ich euch erlösen?“ Aber statt einer Antwort kam jedesmal ihm nur ein schwacher Widerhall von seinen eigenen Worten zurück; melancholisch rauschte der Bach, dumpf donnerte der Gletscher, bleiche Nebelgestalten stiegen aus den Gletscherspalten auf und nieder — aber von ihr sah und hörte er nichts mehr. — Und so oft ihn später eine wunderbare Sehnsucht bei Nebel und Regen in diese wilde Gegend hinführte und er sich auf die nämliche Stelle setzte, wo die zarten Füße der herrlichen Frau gestanden, sein Angesicht nach der Gegend wandte, wo sie verschwunden und die ehemalige liebe Erscheinung sich recht lebhaft zurückträumte und oft mit lauter Stimme rief: „Schöne Frau, kann ich noch etwas thun, um euch zu erlösen?“ — so kam immer der gleiche schwache Widerhall von den Felsen zurück, wie ehemals. Oft zogen die gleichen dichten finsternen Nebel mit kaltem Regenschauer an ihm vorüber, der Thalbach rauschte eben so melancholisch und der Gletscher liess wieder ein dumpfes Donnern hören wie damals; die ganze Gegend war auch jetzt eben so wüst und aus den Gletscherspalten tauchten ebenfalls bleiche und seltsame Nebelgestalten auf und nieder wie damals — aber die holde und schöne Frau sah und hörte er zu seinem grössten Leidwesen niemals wieder. *)

*) Siehe Wallisersagen, gesammelt von Tscheinen und Ruppen.





Das Eggishorn und der Aletschgletscher.

Der bedeutendste Gletscher der Alpen ist der grosse Aletsch; er überragt alle nicht nur an Ausdehnung, sondern auch an Schönheit. Um ihn in seiner ganzen Majestät überblicken zu können, steigt man auf das Eggishorn. Von Fiesch aus erreicht man in $4\frac{1}{2}$ Stunden auf gutem Reitweg den beinahe 3000 m hohen Gipfel, einen der besuchtesten Punkte der Schweiz. Ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden unter dem Gipfel hat die Spekulation ihren Sitz aufgeschlagen und ein Hotel errichtet, zu dem jährlich Reisende in Menge aus der ganzen Welt herbeiströmen, und das an und für sich auf den Touristen ebenso anziehend wirkt, wie die berühmte Aussicht auf dem unvergleichlichen Eggishorn. Von einem Genfer Clubisten, Herrn E. Pictet, lesen wir im „Echo des Alpes“ folgende diesbezüglichen Worte: „De nos jours, même en Suisse, il y a beaucoup d'hôtels dans lesquels il n'y a plus d'hôte. Ce sont des entreprises plus ou moins anonymes où le voyageur a un numéro et une carte à payer, rien de plus. Heureusement, ce n'est pas partout ainsi. L'hôtel de l'Eggishorn ou de la Jungfrau, comme on voudra l'appeler, a un hôte et un hôte très-attentif, un de ces hôtes, qui vous reçoivent, qui se souviennent de vous, qui s'informent de vos désirs, vous dirigent dans vos courses, qui pensent, en un mot, qu'on peut être hospitalier en étant maître d'hôtel.“

Unmittelbar hinter Fiesch überschreiten wir die Brücke des Fiescherbaches und steigen ziemlich steil durch den Wald hinauf. Die mächtigen Bäume finden hier reichliche Nahrung;

gar leicht und tief vermögen sie ihre Wurzeln in den Moränenschutt alter, längst verschwundener Gletscher einzugraben. Aber auch Bergbäche, deren Bett gewöhnlich ganz trocken liegt, die aber bei anhaltendem Regenwetter oder schneller Schneeschmelze stark anschwellen, reissen tiefe Furchen in die lockere Erde und schaffen an dem Rande derselben manchmal phantastische Gebilde, die Schlössern und Thürmen gleichen, und die vom poesiereichen Gemüthe der Gebirgsbewohner bevölkert und als Wohnsitze der Feen und „Godwergi“ angesehen werden. Nahe an unserm Wege steht ein solches Gebilde, ein eigenthümlich geformter Erdthurm, der „*Godwergithure*“, von dem die Sage gar Vieles zu erzählen weiss. In seine Seiten sind allerlei Steinbrocken eingekittet; er trägt auf seinem Scheitel, ähnlich wie die Erdpyramide bei Useigne im Hérensthal, einen Helm aus Granit, und galt als Hauptsitz und Sammelplatz der Godwergi. (Siehe Abbildung pag. 52).

Diese Godwergi, auch Godwerjini genannt, waren Zwerge, Erd- oder Bergmännlein und sind nur dem deutschen Wallis eigenthümlich. Sie waren braun von Farbe, klein von Gestalt, gering und zerlumpt in den Kleidern; aber von ihrer Dienstfertigkeit, Schlaueit und Kunstfertigkeit, auch von ihrer Wahrsagerei und Verstellungskunst weiss man Vieles zu erzählen. Sie waren barmherzig gegen Kranke und Arme, kannten die Wunderkräfte der Heilkräuter und wussten die Orte verborgener Schätze. Wehe aber Dem, der ihre Dienste mit Undank lohnte, oder der sie ihrer Kleidung oder Gestalt wegen verspottete. Der Segen war gewichen von seinem Haus und Feld, Krankheiten kamen über sein Vieh, Hagel und Wasserfluth über seine Aecker und Wiesen, und sogar in seinem Wohnhause fand er Tag und Nacht keine Ruhe mehr vor den lärmenden Unholden.

Sobald wir den Wald verlassen haben, erblicken wir das Hôtel hoch über uns. Man wendet sich links gegen die Hütten des Fiescherstaffels und steigt dann wieder rechts, immer über Alpenmatten, hinauf bis zum Hôtel.

Ehe wir das gastliche Haus betreten, wollen wir auf einer der Bänke der geräumigen Terrasse ausruhen und Umschau halten. Schon von hier aus ist die Aussicht eine sehr anziehende, umfasst einen weiten Horizont. Zu unserer Linken erblicken wir die ganze formenreiche Kette der *lepontinischen Alpen*, von der *Furka* bis zum *Monte-Leone*; uns gegenüber liegt der *Simplon* — in langgestreckten Bogen steigt die breite Heerstrasse zum Passe empor — und rechts verweilt unser Auge mit Entzücken auf dem schönsten Theil der *penninischen Alpen*, gebildet durch die *Fletschhörner*, *Mischabel*, *Monte-Rosa*, *Lyskamm*, *Matterhorn*, *Weisshorn* und ihre zahlreichen Trabanten.

Das geräumige Hôtel, ein vielbenützter Luftkurort, liegt hart am Felsen in geschützter und sonniger Lage. Der Platz zum Bau des Hauses und seiner Nebengebäude, der Terrasse und des davorliegenden Salatgärtchens, ja sogar der beiden, nach Osten und Westen führenden Spaziergänge sind dem Berge abgerungen, sind in die Geröllhalden und Felswände eingehauen und eingesprengt.

Hier ist gut sein, und wir wollen uns bei den liebenswürdigen Wirthsleuten Cathrein auf ein paar Tage wohnlich einrichten, um einige Ausflüge in die Umgegend zu machen. Freilich gerathen wir da in einen *embarras de richesse*, besonders hinsichtlich der Hochbesteigungen; wir beschränken uns desswegen auf diejenigen, die am interessantesten sind und von Jedermann ausgeführt werden können.

I. Auf's Eggishorn.

Unser erster Ausflug gilt der *Spitze des Eggishorn*. (Siehe Abbildung pag. 52). Ein gut unterhaltener Weg führt dahin und kann, mit Ausnahme der letzten Strecke, selbst zu Pferde zurückgelegt werden.

Bei früheren Besteigungen, noch ehe das Hôtel erbaut war, schlug man einen andern Weg ein, der etwas länger, aber weniger steil war. Man hielt sich mehr westlich, kam

auf den Sattelleinschnitt — Elsenlücke genannt — zwischen Bettenhorn und Eggishorn und stieg dann dem Grat entlang zur Höhe. Es ist schade, dass man diesen Weg verlassen hat; denn gerade auf besagtem Sattel kann man ein ganz wunderbar klingendes vierfaches Echo hervorrufen. Seine Wirkung bleibt mir unvergesslich. Ein Waldhornist war mit uns, der einen kurzen heitern Melodiesatz ertönen liess. In ziemlich getrennten Zwischenpausen, zuerst schwach, dann viel stärker und heller, zum dritten Mal wieder schwächer und endlich ganz wehmuthsvoll verhallend, wie Klagen der im Gletscher eingefrorenen verbannten Jungfrauen, warfen die Felswände des Aletschhorns die Töne wieder zurück.

Oben angekommen setzen wir uns am Fusse des verweterten Kreuzes auf einen der enormen Granitblöcke, die den Gipfel bilden und erfreuen uns am Anblicke von Gottes schöner Welt. Wir übersehen, tief unter uns, den ganzen grossen Aletschgletscher mit seinen zahlreichen Zuflüssen. Seine ungeheuren Eismassen brechen sich am nördlichen, steil abfallenden Fusse des Eggishorns und bilden zwischen dessen Felswänden und denen des gegenüber liegenden Strahlhorns durch seine sich hier stauenden Abflüsse den eigenthümlichsten aller Alpenseen, den blauen *Mörjensee* (s. Tonbild p. 32).

Durch die Flucht des Gletscherthales winkt uns aus der Ferne die silberglänzende, hehre „*Jungfrau*“, und neben ihr hält Wacht der breit-nackige, finstere „*Mönch*“, ihr getreuer Ekkehard, ihr alter Busenfreund. Unzählbar ist die Menge der Gipfel, die sich auf beiden Seiten an sie reihen und den ganzen weiten Horizont in glanzvollem Kreise umschliessen. Kommet und schauet die Pracht! Der Namen sind zu viele, um sie aufzuzählen, und wir verweisen zur Belehrung auf das vom Gebirgsingenieur X. Imfeld meisterhaft gezeichnete Panorama.

II. Zum Mörjensee.

Ein guter Fussweg führt uns vom Hôtel in zwei Stunden hinunter zum *Mörjensee*. Er liegt 2350 m über Meer, in

einer 300 m breiten, nahezu drei Mal so langen und über 40 m tiefen Bucht, von hohen Felsen und den Eismassen des Aletschgletschers umschlossen. Eisblöcke durchschwimmen gleich weissen Schwänen seine tiefblauen Wasser, deren Wellen sich beim leisesten Windhauche schäumend an den smaragdnen Gletschermauern brechen.

Der Gletscher vermag nämlich, trotz der Plastizität seines Eises, nicht, die Bucht auszufüllen, legt sich aber dabei so dicht an den Untergrund und die Seitenwände an, dass in gedachter Bucht seit undenklichen Zeiten sich ein See gebildet hat, welcher von dortiger Alp den Namen Mörjelen-See trägt. Es ist längst bekannt, dass dieser sich periodisch entleert. Nach vulgärer Annahme soll dieses je nach 7 Jahren geschehen, und das Ereigniss fand in den Sommern 1878 und 1884 zum letzten Male statt. In 2—3 Tagen entleert sich die kolossale Wassermenge von ungefähr 10 Millionen Kubikmeter, die sich durch den Aletschgletscher den Weg bahnen muss, und laut den Aussagen der Hirten ein furchterregendes Rauschen, Krachen, Gepolter und Klingeln in den grausigen Spalten und engen Eisgewölben verursacht. Die wüthenden und stiebenden Gewässer durchtoben die Abgründe des Gletschers und des schauerlichen Massachins, ergiessen sich über die Felder des Rhonethales und verursachen ausgedehnte Ueberschwemmungen, der Schrecken und die grösste Plage des Walliservolkes. Nur einige Wasserlachen in den Vertiefungen des sandigen Grundes geben dann noch Zeugniß vom verschwundenen See und die Eisblöcke liegen, wie auf den Strand geworfene Seeungeheuer, des früheren Glanzes beraubt, auf dem trockenen Grund umher.

Auch dieses Naturereigniss bringt der Volksmund in Verbindung mit einer Sage. Ein schrecklicher und mächtiger Bozo, der „Rollibock“, bricht oft plötzlich und mit fürchterlichem Getöse aus dem Aletsch hervor, um die Verwegenen zu vernichten, die ihn herausfordern oder seiner spotten. Auch der Schnellste kann ihm nicht entfliehen, und wer von ihm ergriffen wird, den zermalmt er zu Staub. Er soll die

Gestalt eines Bockes mit grossen Hörnern und feurigen Augen haben, und sein ganzer Leib soll statt der Haare mit Eischollen behängt sein, welche bei seinem stürmischen Laufe ein furchtbares Klingeln verursachen. Sand, Steine und Tannen soll er mit seinen Hörnern aufreissen und hoch in die Luft schleudern. —

Die Topographie des Mörjelsees in seinem Felsenkessel ist insofern eine eigenthümliche, als nahebei auf der Ostseite desselben eine Wasserscheide sich findet, welche um einen Meter tiefer liegt, als der tiefste Punkt des die Seeschlucht sperrenden Gletschers im jetzigen Zustande. Der auf Maximalhöhe gestaute See hat daher seinen sichtbaren und natürlichen Ablauf über jenes Joch nach dem im Osten gelegenen Fiescherthale. Diesem natürlichen, aber nicht ausreichenden Abflussbette soll jetzt durch Kunstarbeiten nachgeholfen werden, um das Land vor weitem Ueberschwemmungen von dieser Seite zu bewahren. Wäre der Wasserstand der Rhone im Augenblicke des Durchbruches des Sees ein hoher, wie dies in den Sommermonaten oft der Fall ist, so müssten die Verheerungen schreckliche werden; nicht nur Feld und Flur würden mit Schutt und Sand überführt, sondern auch die kostspieligen Strassen, Eisenbahnen und in erster Linie die Flussdämme würden zerstört und fortgerissen. Wie ein Damoklesschwert hing bis jetzt der Mörjensee über dem Lande, dräuend, das grosse Werk der walliser Volkskraft und schweizerischer Bruderliebe, die Rhonekorrektur, zu vernichten. Oft schon wurde die Frage aufgeworfen, ob es sich lohne, unzählige Millionen darauf zu verwenden, ein verhältnissmässig kleines Gebiet vor dem Untergange zu bewahren? Mit den Worten des edeldenkenden Ständerathspräsidenten Birmann wollen wir antworten und mit ihm ausrufen:

„Heil dem Volke, das seine Kräfte übt, um im Nothfalle dieselben dem äussern Feinde entgegenzusetzen — es verdient ein selbständiges Volk zu bleiben. Doppelt Heil aber dem Manne, der seine Heimat liebt, dem es an's Herz geht, wenn Grund und Boden vor seinen Augen zerstört

werden — er kennt die Liebe zum Vaterlande, zur gemeinsamen Heimat. Nicht mit Zahlen ist zu rechnen, sondern mit der stärkern Macht der Gefühle. Es gilt den Boden dem Vaterlande zu erhalten; vom Schweizerboden soll weder durch einen äussern Feind, noch durch die Schrecknisse der Natur etwas verloren gehen. Der innere Werth eines Volkes wird in der Geschichte nicht nur aus dem Heldenthum des Schlachtfeldes, sondern auch aus den Friedenswerken erkannt.“

III. Der Aletschgletscher und die Concordiahütte.

Das Hôtel auf Eggishorn ist nicht nur Luftkurort, sondern zugleich eine der angenehmsten Stationen für die interessantesten und lohnendsten Exkursionen in der ganzen Alpenwelt. Wir sind am Thore all' der zahlreichen Hochpässe, die über die Berneralpen führen, am Fusse der mächtigen Felskolosse derselben, sind in nächster Nachbarschaft ihrer Gletscher und Firnen, die von der Grimsel bis zur Gemmi in mannigfachen Windungen und Verzweigungen, in ununterbrochener Reihe sich hinziehen und durch vielfältige Schluchten zu Thale stürzen.

Tschudi bespricht in seinem schon erwähnten Reisehandbuch die Routen über das *Jungfrau-, Eiger-, Mönch-, Fiescher- und Agassizjoch* nach *Grindelwald*; über das *Ebenfluhjoch* und *Lawinenthor* nach *Lauterbrunnen*; über das *Oberaar-, Kasten-, Studerjoch* und *Unteraargletscher* nach der *Grimsel*; und über den *Beichgrat* und die *Lötschenlücke* nach Kippel im *Lötschenthal* — sowie die Besteigungen folgender Berge: *Aletschhorn* (4198 m), *Klein- und Gross-Wannehorn* (3717 m und 3905 m), *Gross-Nesthorn* (3820 m), *Ebene-Fluh* (3964 m), *Dreieckhorn* (3822 m), *Jungfrau* (4167 m) und *Finsteraarhorn* (4275 m).

Die meisten dieser Touren, welche für gewöhnliche Kräfte mehr als Einen Tag in Anspruch nehmen, werden desswegen nicht direkt vom Hôtel aus in Angriff genommen, sondern von der Clubhütte auf dem sogenannten *Concordiaplatz*. Der fuss-

tiefe Schnee, der auf den Gletschern und Hochfirnen liegt, wird beinahe täglich von der Mittagssonne so aufgeweicht, dass das Marschiren hiedurch sehr mühsam und gefährlich wird. Man rückt auch deswegen am Vorabend dem Reiseziele so nahe als möglich, um vor Mittag die Schneefelder im Rücken zu haben. Ueberdies ist die Atmosphäre in den Morgenstunden reiner, der Himmel wolkenloser, die Aussicht also weit klarer und umfangreicher. Seit dem Bestehen der Club-Cabanen können desswegen die grössten und mühevollsten



Concordiaplatz.

Besteigungen verhältnissmässig leicht ausgeführt werden, ja sogar von weniger geübten Gängern.

Unter allen nimmt die *Concordiahütte* den ersten Rang ein.

Sie liegt eine Stunde ob der alten Zufluchtsstätte am Faulberg, am Vereinigungspunkte der fünf grossen Firnströme des Aletschgletschers, in grossartiger, imposanter Lage; diese Stelle trägt desswegen gewiss nicht mit Unrecht den gleichen Namen, wie ihr Schwesterplatz in Paris.

Zu ihr wollen wir wandern, nicht um eine der angeführten Besteigungen zu unternehmen, nein, einzig und allein dem unvergleichlichen *Aletschgletscher* zu liebe (s. Tonbild pag. 48).

Denn ein Gang über diesen Gletscher, der mit Inbegriff seiner Firnregion eine Längenausdehnung von fünf Stunden und eine durchschnittliche Breite von fast einer halben Stunde hat, ist auch für denjenigen Reisenden, dessen Ziel ausschliesslich diese Wanderung ist, eine Quelle reichen Genusses. — Die feierliche Stille, die in diesem Eisthale waltet, und nur etwa von dem Schalle der Fels- oder Eisbrüche und von dem Rauschen der Gletscherbäche unterbrochen wird, — sowie die riesenhafte Grösse dieser Eismasse, mit ihren Moränen, ihren tausend Verklüftungen, die dies ganze Thal, wer weiss wie viele hundert Fuss tief, ausfüllt und bis zu den Wohnungen der Menschen niedersteigt, — diese gletscherbepanzerten Berge, die das Thal einschliessen und deren leuchtende Firngipfel an das dunkelblaue Gewölbe des Himmels reichen, — diese wilden, zerrissenen Felskämme, die in ihrem verwitterten Zustande von gewaltigen Naturrevolutionen Zeugnis geben, — diese sonnigen, grünen Plätzchen am Gletscherrande, die einzig an die Nähe einer fruchtbaren, mit reicher Vegetation geschmückten Welt erinnern, denen aber doch schon manches liebe Kind Flora's in zartem Farbenschmelz entspriesst, — alle diese eigenthümlichen, wunderbaren und grossartigen Erscheinungen vereinigen sich zu einem Bilde, von welchem Gemüth und Phantasie des Wanderers ergriffen werden und das in seinem Geiste unvergessliche Erinnerungen zurücklässt!

Was Wunder also, dass auch das Volk ihn mit Begeisterung liebt, ihn in seinen Liedern besingt, ihn in den Duft seiner Sagen kleidet.

„O wie bin ich in Aletsch gern,
O wie ist mir in Aletsch wohl;
Thuot mer schi d's Herz im Lib erfreuwu
Wenn i gegn'n Aletsch solla!“

lautet eine alte Weise, mit der ihn die Hirten und Sennerinnen vom Aletschbord aus begrüssen; und gar mannigfaltig sind die Legenden und Sagen, die im Munde der Bergbewohner fortleben. Gerne lauschen wir ihren Worten, wenn sie in frischlebendiger Sprache auf ihre Weise die innern Wunder



der Gletscherwelt zu enträthseln suchen. Des Gletschers wunderbare Natur, sein Bau und seine Bewegungen sind uns zwar heute keine Räthsel mehr; jedoch begreifen wir um so mehr, wie der schlichte Aelpler von seinem geheimnissvollen Wirken in Staunen gesetzt werden konnte, da es ja kaum einige Jahrzehnte sind, seit selbst Gelehrte noch ganz in irrigen und fabelhaften Ansichten befangen waren.

Ein Bild keuscher Reinheit, duldet der Gletscher nichts Fremdartiges in seinem Riesenleibe, sondern scheidet es wieder aus. Mit unwiderstehlicher Gewalt bricht er sich Bahn und schiebt Alles auf die Seite, was sich seinem Laufe entgegenstellt. Ist es nun zu verwundern, dass schon das poetische Alterthum, als die Geister noch eine so grosse Rolle spielten, in diese Feenschlösser und unterirdischen Kristallpaläste Eisköniginnen mit ihren Gletscher-Jungfrauen einziehen liess, damit sie über das ungeheure Gletscherreich herrschen sollten? Ist es zu verwundern, dass das alte, einfache, fromme Christenvolk des Wallis diese ihm wunderbaren Eismeere für einen passenden Aufenthaltsort der Seelen hielt, welche noch der Reinigung bedürfen? Wie schön und zart sind insbesondere die Sagenblüthen, die uns der Riesengletscher des Aletschthales bietet! Hier ist es, wo ehemals so viele Seelen sollen gelitten haben, dass man keinen Fuss auf denselben hat setzen können, ohne auf ihre Häupter zu treten! Da hat man zwei schöne, nackte Frauen gesehen, von denen die eine auf dem Gletscher sass, ihr wie Gold schimmerndes Haar an der Sonne kämmte und dabei bitterlich weinte, weil sie noch neunmal bis an den Hals einfrieren sollte, bis sie erlöst würde, während die andere, obgleich eingefroren, in der Hoffnung auf baldige Erlösung, wunderschön sang. Dies war der Schauplatz der schönen und lebenslustigen Emma, die an den Quatembertagen mit ihren Gefährten zum Todtentanze zog. Aus diesen Gletschern kamen die armen Seelen in die Hütte der frommen Schmidja, um sich zu wärmen; hier hauste der Lachergeist und die Wassernixe von Massachin und zeigte sich der starke Hirtenbube, der den Zwingherrn Urnafas von Naters besiegte. Hier sollen die Ge-

meinden gewesen sein, von denen fünfzehn Vorsteher in Mänteln und fünfundzwanzig Vorbräute, in weisses Landtuch gekleidet, am Frohnleichnamsfest nach Naters gekommen sind, und hier ist auch das verzauberte Thal, wo einst die Traube reifte und Weizenfelder sich ausbreiteten.

vgl. Bächtold. Lit. u. Gesch. d. Schweiz. Tab. c. 7.
Einzelnig fig. 13 u. 14.





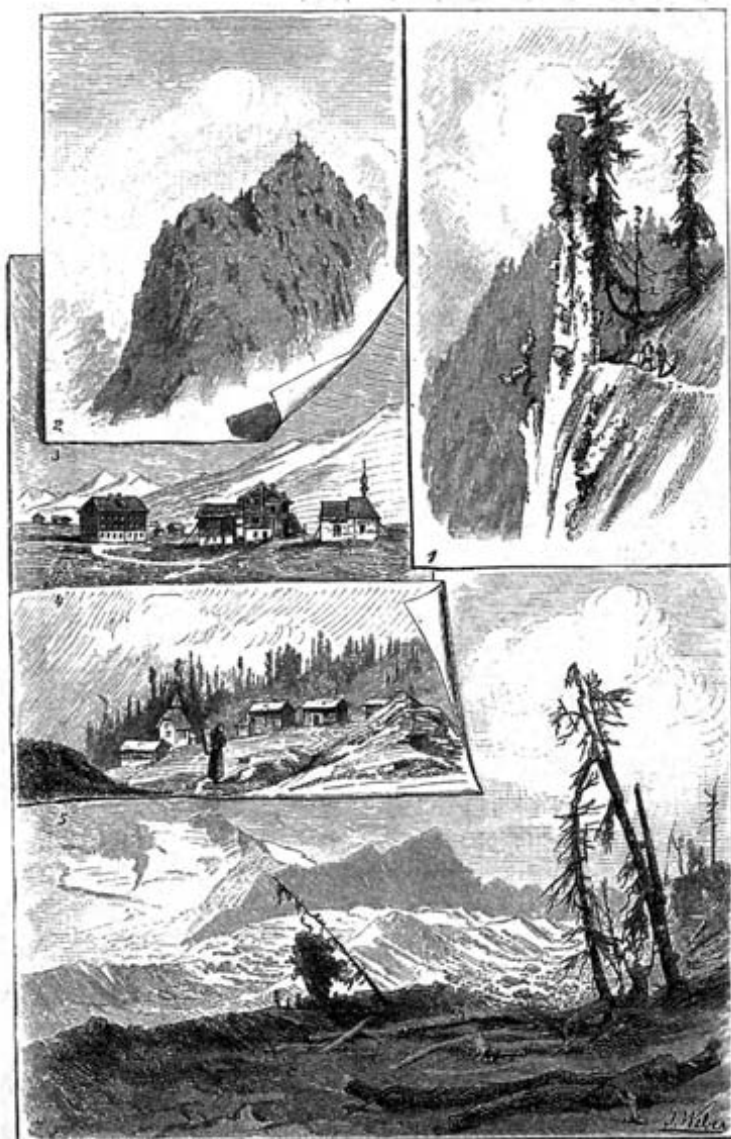
Riederalp und Bellalp.

Laut Ueberschrift unseres Heftes ist *Brig*, am Fusse des Simplon, das Ziel unserer Wanderung. Wir können vom Eggishorn aus auf verschiedenen Wegen dahin gelangen. Der breite Weg führt hinunter nach *Fiesch*, *Lax*, *Mörel* und *Naters*; eine andere Route übersteigt die *Elsenlücke*, überschreitet den Aletsch-Gletscher und zieht sich über *Bellalp* und den Naterserberg hinunter in das Rhonethal, während man auch, auf gleicher Höhe bleibend, seinen Weg über die *Alpen* von *Lax*, *Betten* und *Goppisberg* zum Hotel auf der *Riederalp* nehmen und von da aus direkt nach Mörel hinuntergehen kann.

Wir folgen hier der Reihe nach jedem dieser drei Wege.

I.

Kaum eine halbe Stunde unterhalb Fiesch liegt *Lax*, das letzte Dorf im Zehnen Goms. Von hier an fällt plötzlich die Strasse in starken Windungen tief zu Thal, über den „*Deisch*“ oder *Gottesberg* hinab in den Zehnen „Oestlich Raron“, auch *Mörel* genannt. Dieser Deischberg, ein das Rhonethal absperrender Querriegel, bildet die Grenze der beiden Zehnen; schon in alten Chroniken hiess das Goms: „A monte Dei Superius“. Hier soll, laut einer Legende, der Apostel Barnabas den Gommern das Evangelium gepredigt haben, und davon soll der Berg seinen Namen tragen; von wannen er aber gekommen und wohin weiter dieser heilige Vorfahre



1. „Godwergithure“ 2. Eggishorn. 3. Riederalp. 4. Bettenalp. 5. Am Aletschgletscher.

der Alpentouristen seine Schritte gelenkt, verschweigt uns leider die Legende. Jedenfalls sind aber die Gommer noch bescheiden in ihren Ansprüchen im Vergleich zu ihren welschen Landsleuten im Thale des Grossen St. Bernhardberges, in welchem einst kein Geringerer, als der Apostelfürst Petrus selbst gepredigt haben soll.

Das Thal ist von hier an eng und wild; die junge Rhone bricht sich unwirsch Bahn durch's harte Gestein, und erst bei dem, reizend in einem Obstbaumwald gelegenen, Mörel erweitert dasselbe sich wieder. Das Pfarrdorf *Mörel* war früher der Sitz mächtiger Familien, und in seiner Nähe zeigt man noch die Ruinen des Sitzes derer von Mangepan. Sowohl ihr Schloss, als das der Herren von Dirrenberg, wurde anno 1262 durch den Savoyergrafen Pierre zerstört, und zwar in dem Kriege gegen Heinrich von Raron, Bischof zu Sitten.

Von hier an verengt sich das Thal wieder, besonders bei der Wallfahrtskapelle zur „*Hochfluh*“. Kaum vermag sich die Strasse hier durchzudrängen, sich neben der Kapelle und der Rhone noch ein bescheidenes Plätzchen zu erobern. Sogleich jedoch wird der Thalgrund wieder breiter und ebener bis zum Einfluss der *Massa*, die sich durch die wilde Schlucht, in deren Tiefe sich der Aletschgletscher verliert, einen Ausweg erzwungen hat. Eine kühne steinerne Brücke, auf der weiland die schöne Gräfin von Blandra aus Visp, sammt ihrem einzigen Erben, dem jugendlichen Anton, im Jahre 1368 ermordet wurde, führt über den tobenden, trüben Gebirgsstrom.

Wer Freund ist von wildromantischen, schauerlichen Felschluchten oder gar von Nerven und Gemüth aufregenden Situationen, der besuche das „*Massachin*“ *), der wage einen

*) Die Sprache der deutschen Walliser ist reich an eigenthümlichen Ausdrücken, um die mannigfaltigen Formen der Gebirge, Thäler, Schutthalden etc. zu bezeichnen. Der hochdeutsche Allgemeinbegriff „Schlucht“ heisst im Oberwallis „*Tobel*.“ Diese sind aber gar verschiedenartig gebildet. Ein enger felsiger Tobel, eine längere bedeutende Erosionsbildung heisst „*Chin*“, (*Massachin*); wenn dieses enger und kleiner ist, so spricht man

Gang der gefahrvollen Wasserleitung entlang, die in schwindelnder Höhe an den überhängenden Felswänden hinführt. Nur wenige Bäume haben sich an dem nackten Gesteine ängstlich angeklammert; zu unsern Füßen braust in dunkler Tiefe die *Massa*, der stürmisch-wogende Gletscherstrom, in rasender Thätigkeit die Granitwände durchbrechend. An manchen Stellen nähern sich die Felsen der beiden Ufer so sehr, dass man in kühnem Sprunge über die Kluft setzen könnte. Wir wissen nicht, sollen wir die Grossartigkeit dieser Wildniss mehr bewundern, oder den Muth der kühnen Walliser, die durch die ganze Schlucht eine Wasserleitung anlegten und unter steter Lebensgefahr erhalten müssen — um einige spärliche Kulturen, die sonst dem Sonnenbrande erliegen, zu berieseln und zu ernähren. Das ganze Land Wallis ist von solchen Wasserleitungen durchzogen; sie sind ein Zeugniß des Fleisses und der Thätigkeit seiner Bewohner, des nimmerruhenden Kampfes, den sie täglich, Jahr aus und ein, mit den Elementen führen müssen, um der Mutter Erde ihre Schätze entlocken zu können.

Jenseits der Massabrücke betreten wir den Zehnen Brig, kommen am sonnigen Naters vorbei, und setzen nun über die Rhone nahe der Eisenbahnstation Brig.

von „*Chiller*“, dem bevorzugten Aufenthaltsort aller bösen Geister und Ungeheuer. Fallen die Wände in grosse Trümmer, so nennt man einen solchen Felstrichter „*Krachen*“, — *Illgraben* und der im *Ruffibach*. — Wehe dem, der an verrufenen Tagen oder gar zur Mitternachtsstunde sich dahin wagt; erschreckliche feurige Gestalten, der tobende Stier oder gar der Todtenzug stürzen den Verwegenen in's sichere Verderben! — Grössere Trümmermassen heissen „*Guffer*.“ Bestehen die Trümmerhalden aus kleinen Gesteinen, so nennt man sie „*Rüschinen*“ und „*Gand*“ oder „*Gand-ecke*“ (die Moränen der Guffer).

Erdschlüpfen aber werden mit dem Namen „*Ruffenen*“ belegt; steile bewachsene Abhänge heisst man „*Lahmen*“, gähe Felsabstürze „*Gfäll*“, vorspringende Felswände, Felsköpfe „*Tossen*“ und kleinere abgerundete Felspartien „*Tschuggen*.“

II.

Weit lohnender, wie schon gesagt, ist der Weg über die Alpenmatten, indem man bis zu den Hôtels auf *Rieder-* und *Bellalp* immerwährend auf der Höhe bleibt, stets einer prächtigen Aussicht sich erfreut und Gegenden durchstreift, deren landschaftlicher Charakter stets wechselt und das Gemüth immer wieder auf's Neue anregt.

Zuerst verfolgen wir den von Herrn Cathrein angelegten Fussweg, kommen über die Alpweiden der Gemeinden Lax, Betten und Goppisberg, sowie am melancholischen *Bettensee* vorüber. Das Jodeln der Hirten, der Klang ihrer Schalmeyen, vermischt mit dem harmonischen Glockengeläute der Heerden, versetzt uns mitten in's Aelplerleben hinein, und wir können nicht umhin die zart gebauten, reichliche Milch spendenden Thiere, den Stolz und die Freude der Gommer, bewundern. Sie und die fetten Käse bilden einen sehr gesuchten Handelsartikel nach Italien und bringen viel Geld in's Land. Viehzucht ist beinahe der einzige Erwerbszweig der Hochthäler ob Brig.

Unter diesen Alpen ist die *Riederalpe* (siehe Bild p. 52), am schönsten gelegen. Wir erreichen sie in drei Stunden vom Hôtel Eggishorn aus. Herr de Sepibus aus Mörel hatte den glücklichen Gedanken, hier ein Pensionshaus zu erbauen, das sich seiner gesunden Lage, der stärkenden Bergluft, des ausgezeichneten Trinkwassers, der fetten Milch und der mannigfaltigen Spaziergänge wegen vorzüglich zum Luft- und Molkenkurort eignet; überdiess ist sie schon mit Anfang Juni schneefrei und kann deswegen sehr frühe bezogen werden. Die Besteigung des Aletschhorns soll von hier aus am wenigsten Zeit in Anspruch nehmen; sie kann an Einem Tage ausgeführt werden, bleibt aber trotzdem nur kühnen Bergsteigern vorbehalten.

Der genussreichste Ausflug und von Jedermann ausführbar, ist die Besteigung der *Hohenfluh* (2345 m), eine Erhebung des Grates, der vom Eggishorn her sich dem grossen



Bettensee

Aletschgletscher entlang zieht. In einer Stunde ist man oben und die Aussicht ist beinahe dieselbe wie vom Eggishorn. Ehe man den Gipfel erreicht, kommt man am „blauen See“ vorbei, dessen Ufer von zerfallenen Sennhütten umgeben sind. Ueber diese weg sieht man das dunkle felsige Riederhorn und in lichter Ferne die schimmernden Firnhörner der Visperthäler. Einen auffallenden Gegensatz zu diesem unaussprechlich schönen Anblicke bilden die kahlen Felswände und braunrothen Schutthalden der gegenüber liegenden *Bettli-, Tunetsch- und Klenenhörner*. Sie bestehen zum grössten Theil aus Glanzschiefer, und es ist auffallend, dass sie gar so kahl und ohne alle Vegetation sind, da doch gerade dieses Gestein durch seine Verwitterungsfähigkeit und seine mineralischen Bestandtheile

im mittleren Rhonethal, besonders bei Sitten, einen so üppigen Boden für die Weinkultur bildet.

Der auf der Riederalp Weilende sollte nicht verfehlen, noch dem bewaldeten *Riederhorn* einen Besuch abzustatten. Dieser Felskegel (2238 m) ist weit gegen das Rhonethal vorgeschoben und gestattet, nicht nur weit hinaus in's Land zu schauen, sondern auch den schaurigen *Massachin* in all' seinen Einzelheiten zu überblicken.

Auf der Höhe der *Rieder-Furka* hat der Besitzer der Riederalp ein zierliches Holzhaus erbaut, wo der müde Wanderer sich am herrlichen Walliserwein laben kann. Wir müssen hier vorbei, um unserm Reiseplan gemäss zur Bellalp zu gelangen. Von der Furka steigt man steil zum Aletschgletscher hinunter, im Schatten eines Urwaldes prächtiger Arollen. Von Zeit zu Zeit öffnet sich der dunkle Rahmen und gestattet reizende Ausblicke; bald durch die Massaschlucht hinaus auf die dunkle Felspyramide *Matterhorn* und ihre im bräutlichen Schmucke erglänzende Nachbarin *Weisshorn*, sammt der fürstlichen Braut getreuem Edelknappen, dem *Brunegghorn*, — bald hinunter auf den geheimnissreichen Gletscherstrom und hinüber zum himmelanthürmenden Riesengebirge, das sein Ufer bildet, ihn ewigtreu in seine Arme schliesst.



Bellalp.

In einer Stunde erreichen wir den liebgewonnenen Bekannten, den Aletschgletscher, überschreiten ihn, nach Wunsch sogar auf Pferd und Maulthier, bequem in 30 Minuten, und sind nun am Fusse einer Felswand, *Aletschbord*, angelangt,

deren Höhe wir in einer weitem Stunde in zahlreichen Zick-Zacks erklimmen müssen.

Schon von Weitem winken uns die Hôtelgebäude der *Bellalp* freundlichen Gruss zu. Schweisstriefend langen wir auf der luftigen Höhe an und schätzen uns glücklich, im gastlichen Hause Einkehr halten zu können.

Während der Kurort Riederalp mehr bescheidenen Ansprüchen angepasst ist, für Familien, die in Ruhe und Stille die Sommermonate im Gebirge zu verbringen wünschen, begegnen wir hingegen auf der Bellalpe wieder mehr dem bunten Treiben der grossen Welt, der auch auf Reisen im Gebirge der Comfort und Luxus unentbehrlich ist.

Die Bellalpe, als Sommerfrische, ist neu, wie ihr Name. Beim einfachen Gebirgsvolk hiess die Alpe „*Aletschbord*“, und fast möchten wir bedauern, dass der alte Name, an den sich ein so reicher Sagenschatz knüpft, verloren gehen soll! — Auch er theilt das Loos jener lieblichen Idyllenzeit, deren Zauber durch die Aufklärung der Jahrhunderte abgestreift wurde. Da wo einst Geister und Kobolde ihre Heimat hatten, stehen jetzt stattliche Hôtels; Gegenden, welche früher nur Jäger und Hirten zu betreten wagten, wimmeln jetzt von Reisenden aller Nationen, und die höchsten Hörner, sonst nur von der Gemse und dem Lämmergeier bewohnt, müssen jetzt unter dem Fusse der Clubisten sich beugen.

Jedoch verdient die Bellalpe ihren, wenn auch welschen Namen. Die grosse, weite Fläche ist ein wahrer Blumen-garten und bietet selbst kränklichen und schwächlichen Personen der anziehendsten Promenaden in Menge. Auf den *Schönenbühl*, zur *Nessel-* und *Lusgen-Alp*, dem *Lusgengrat* entlang, immer auf dem Blument Teppich wandelnd und begünstigt durch eine völlig freie Aussicht auf das Rhonethal und die südlichen Walliscralpen.

Das Binnenthal hat sein Ofenhorn, das Pensionshaus auf Eggishorn seinen Gipfel gleichen Namens, die Riederalpe eine

Hochfluh — und das Wahrzeichen der Bellalpe ist das *Sparrenhorn* (3014 m), auch *Bellalphorn* genannt.

Der Bellalpwrith, Herr Klingele, hat es sich angelegen sein lassen, einen Weg dorthin zu erstellen; man kann bis beinahe zum Gipfel hinauf reiten und braucht hiezu 2¹/₂ Stunden.

Die Aussicht ist auch hier eine grossartige, jedoch ziemlich verschieden von der auf Eggishorn. Vom grossen Aletschgletscher sieht man nur die untere Hälfte und auch die Berneralpen sind theilweise verdeckt; hingegen beherrschen wir ein neues Gletschergebiet, nämlich den *Ober-Aletschgletscher*, *Beichfirn* und *Jägifirn*, sowie all' die Gipfel, welche sich vom Aletschhorn in südwestlicher Richtung dem Lötschenthal entlang ziehen. Die reiche Kette der Penninen-Alpen, vom Simplon bis zum Mont-Blanc, gestaltet sich hier ganz verschieden, und die Besteigung des Sparrenhorns ist desswegen auch für denjenigen von Interesse, der schon auf dem Eggishorn oder auf der Hohen-Fluh war.

Selbstverständlich können, mit einigen Modifikationen, von hier aus auch die grösseren Touren in die Berneralpen unternommen werden; denn im hiesigen Hôtel, wie in denen auf Riederalp und Eggishorn, sind stets tüchtige und zuverlässige Führer zu finden.*)

Der *Beichgratpass* nach Lötschen und *Birgisgratpass* in's Gredetschthal werden am liebsten von hier aus gemacht; ebenso die Besteigungen des *Gross-Nesthorns* (3820 m), der *Fusshörner* (3648 m), des *Grisighorns* (3165 m), *Geisshorns* (3746 m) und einiger anderer.

Es wird beabsichtigt, auf dem *Ober-Aletschgletscher*, eine Schirmhütte zu erbauen; hoffen wir, dass dieser Entschluss bald zur Ausführung gelange; denn das Gelingen obgenannter Touren würde dadurch sehr erleichtert.

*) Die Liste der vom Staate geprüften und anerkannten Hochgebirgsführer ist in allen Berghôtels angeschlagen.

Es drängt uns nun hinunter nach Brig und hinüber zum Simplon; ungern verlassen wir das liebgewonnene Gomserland — aber auch dort drüben am Simplon hat die gütige Hand des Schöpfers reichen Segen ausgestreut, der uns vielfältigen Stoff darbietet zu hohem Genusse und belehrenden Beobachtungen.





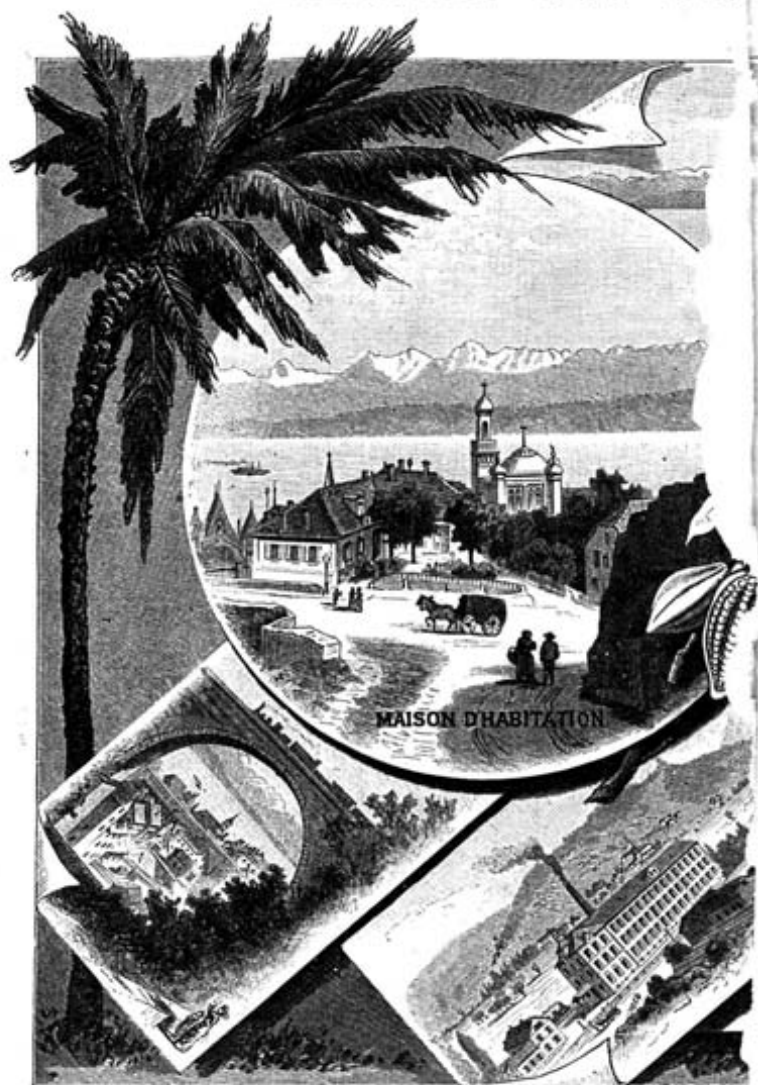
„Es ist nicht Jedem vergönnt, nach Corinth zu gehen“, sagten schon die Alten. Im Gegensatz zu diesem bekannten Ausspruche könnte man sagen: es gibt Niemand, der nicht wenigstens in die Schweiz kommt; denn dieses reizende kleine Land liegt am Kreuzungspunkte einiger der bedeutendsten europäischen Heerstrassen. Uebrigens sind es nicht allein seine Seen und Berge, seine Naturschönheiten von bald lieblichem, bald ernstem Charakter, welche den Touristen anziehen, sondern auch seine verschiedenartigen Industrien, und wo sich letztere von lachenden oder grossartigen Landschaften umrahmt eingebürgert haben, da verweilt der Reisende doppelt gerne, um zu sehen, zu bewundern und zu geniessen.

Diess gilt ganz besonders von dem kleinen Dorfe Serrières im Kanton Neuchâtel, welches, in einer engen Schlucht der Jurakette gelegen, die weltberühmten Chocoladefabriken von Ph. Suchard birgt.

Man stelle sich einen tiefen Thaleinschnitt mit steil abfallenden Seitenwänden vor, auf dessen Grunde ein von der Quelle bis zum See 700 Meter langer Bach, die Serrière, dahinbraust und auf dessen beiden Ufern eine Fabrik dicht an der andern liegt. Zwei, in beträchtlicher Höhe und in kühnen Bogen die Schlucht überspannende, steinerne Brücken dienen, die eine für die grosse Landstrasse, die andere für die Eisenbahn.

Hoch oben, am Rande der Schlucht, ragen die spitzen, hohen Thürmchen eines alten, von hundertjährigen Pappeln umgebenen Schlosses gen Himmel, während auf der entgegengesetzten Seite ein mit vergoldeter Kuppel gekröntes, schlankes Minaret emporstrebt, vom Gründer der Fabrik Suchard zum Andenken an seine Reise nach Palästina erbaut.

Ansicht der Clo



von PH. SUCHARD,

blade-Fabriken



UCHATEL (Schweiz).

Westwärts, durch einen tiefen Einschnitt getrennt, zeigen sich in kräftigen Farbentönen die gewaltigen Rücken der Berge von Boudry und la Tourne. Im Osten heben sich die in romanischem Style erbauten Thürme der Schlosskirche von Neuchâtel gegen den Himmel ab, während die monumentalen Quai-Bauten, halb unter grünenden Bäumen versteckt, kühn in den See hinausragen. Im Süden endlich der weite Spiegel des See's, in blauer Ferne gekrönt von der Alpenkette in ihrer grossartigen Ausdehnung vom Säntis bis zum Mont Blanc; wahrlich, eine malerischere Lage und ein schöneres Panorama dürfte schwer zu finden sein.

Hier blüht seit mehr als einem halben Jahrhundert eines der interessantesten industriellen Etablissements der Schweiz: die Chocoladenfabrik Suchard, welche in jeder Hinsicht, sowohl in Bezug auf die unübertroffene Vorzüglichkeit ihrer Produkte, als auch durch die ganz moderne Vervollkommnung ihrer Organisation als Muster hingestellt werden darf.

Eine ganze kleine Welt von Arbeitern, denen eine beständige Fürsorge von Seite ihrer Chefs gewidmet wird, ist hier beschäftigt und ein aufmerksamer Beobachter, der sich auch für die allgemeinen sozialen und die Existenzfragen der Arbeiter interessirt, wird den Eindruck mit sich nehmen, dass das Haus Suchard nach allen Richtungen hin seinem Wahlspruche treu geblieben ist:

„utile dulci.“





